Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 9 (1860)

Artikel: Nach Graubündten : die vier ersten Tage meiner Reiseerinnerungen
Autor: Kistler, Sigmund
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120294

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach Graubünden.

Die vier ersten Tage meiner Reiseerinnerungen.

Von

Sigmund Kistler, Kantonskassier.

Für die Lesewelt waren diese Reiseerinnerungen nicht geschrieben; ich schrieb für mich und meinen Reisebegleiter, höchstens noch für meine nächsten Anverwandten, die mich kannten und gerne Nachsicht übten gegen Inhalt und Form meiner Darstellung. Nur mit Ueberwindung einer gewissen Scheu las ich sie in größerem Freundeskreise vor. Hier aufgefordert, dieselben zu veröffentlichen, entschloß ich mich erst nach wiederholter Mahnung, dieser freundlichen Aufforderung theilweise und zwar mit den „vier ersten Tagen" zu entsprechen. Ohne Mühe hätte der Herausgeber dem Publikum etwas Genießbareres darreichen können; ich selber würde durch Abänderungen und Auslassungen nur gewonnen und weniger Tadel eingeerndtet haben vor seinem Forum! Aber wenig — nur das Holperigste — habe ich geändert. Warum? Etwa aus Geringschätzung der Lesewelt? Gewiß nicht! Oder aus Stolz? Wahrhaftig eher; ich mag gar nicht „Verstecken spielen"! Und mein Freund sagt mir: „Es ist keine Nothwendigkeit, daß du sonderlich gelobt werdest!"

Ob ich ihn wiederbringe
  Den alten Schlendrian,
Die alte Leier singe
  Auf längst befahrner Bahn?

Was Alles da verrostet,
  Was in der Seele schlief, —
Ob, wann ich viel gekostet,
  Es wärmen wird, — recht tief?

Ob dann ein frisches „Werde!"
  Auch frische Blüthen treibt,
Und ob die alte Erde
  Verjüngt, frisch lebt und leibt?

Ich fühl' es freilich wogen
  Durch Seel' und Herz und Blut;
Längst meine Blicke sogen,
  Aus Reisewonne, Glut.

Hinaus denn — abgeschüttelt
  Den Gold- und Stubenstaub;
Vergilbt und ungerüttelt
  Bleib' er der Motten Raub!

Ich stürz' mit offnen Armen
  In Flur und Berg und Thal;
Da — traun — werd' ich erwarmen
  Im hohen Wonnesaal!

Da fühl' ich, Ew'ger, wieder
  Tief deine Lieb' und Macht;
Aufthauen werden Lieder,
  Dich preisend Tag und Nacht!

Den 2. August 1857 Nachmittags, die Tornister auf dem Rücken, wanderten wir, mein Freund und ich, dem Wylerfeld zu, um dort für einige Stunden Leib und Leben dem schnaubenden und pfeifenden Dampfroß zu übergeben.

Wo wir eigentlich hingingen und das Ziel unserer Reise? ich wußte weiter und näher nichts, als daß es in's Bündtnerland, in den östlichsten Bruderkanton, gehe, den wir Beide noch nicht kannten. Mein Freund hatte das nämliche Bedürfniß und suchte die nämlichen Freuden; und dann gings ja gegen Sonnenaufgang, es war Nichts zu befürchten, sie mußte mir wohl auch über Freuden aufgehen. Ich hatte daher für die ganze Reise mich ganz und gar meinem Freunde übergeben, mit dem Verlangen, daß er, planmäßig oder planlos, mich führe nach seinem Willen und Geschmack, nicht als mein Cicerone, der meiner Laune unterthan, sondern als mein Mentor, dessen Leitung und Willen ich mich fügen würde, froh und heiter in allen Theilen. Es that mir wohl, so sorgen- und fast gedankenlos in die schöne Gottesnatur hinaus und hinein laufen zu können, überzeugt, daß ein Freund für mich denkt und entscheidet, und Beides immer zu meiner Zufriedenheit. Er hatte sich freilich einen Reiseplan gemacht und war gehörig vorbereitet; selbst die Wechselfälle der Witterung waren bedacht; es war ein Plan aber kein unabänderlich festgestellter. Freude und Befriedigung waren fast nothwendige Folge.

Zum erstenmal befuhr ich unsere Eisenbahn. Die durchsauste Gegend bis Luzern war mir bekannt; bis Murgenthal, der Kantonsgrenze, durch öftere Besuche; von dort bis Luzern meist durch Märsche im Sonderbundsfeldzug. Im Omnibus von der Emmenbrücke nach Luzern sprachen wir viel mit einem schlichten, aber gebildeten Mann, der uns dann einlud — als wir uns nach den Gasthöfen Luzerns erkundigten — in

seinem gewohnten Gasthof, zum Adler, Nachtquartier zu nehmen. Wir durften der Einladung ohne Bedenken folgen; wie er uns Haus und Leute schilderte, war es gerade, was wir suchten. Unser Führer wurde da sehr zuvorkommend empfangen und „Herr Oberrichter!" titulirt. Er kam von S., wo er wohnte, für 8 Tage in die Stadt, in Ausübung seines Amtes. Wir bestellten unsern Abendkaffee und eilten zum See hinab, in den Hafen, wo die Dampfschiffe landen und abfahren. — Es war ein herrlicher Vollmondabend, still und lau die Luft; der See plätscherte in kleinen hellen Wellen gegen das Ufer und sang noch sein freundliches Abendliedchen, um bald ganz zu verstummen und einzuschlafen. Die Ferne des Sees war dunkel, fast schwarz; — es konnte nicht wohl anders sein, es besahen sich darin so viele hohe, ernste und dunkle Gesellen in der Runde. — Einzelne nächtliche Fahrten verriethen sich durch die Ruderschläge, die jedesmal an der Stelle ein Blitzen des Wassers verursachten, und ein langer leuchtender Streifen zog dem Nachen nach und gab nähere Kunde über seinen Weg. Dampf- und Segelschiffe, Barken und Nachen lagen still, wie ausruhend und sich stärkend zu frischer Arbeit, im Hafen. Auf dem schönen und großen Hafenplatz, der sich an wirklich prachtvolle Gasthöfe lehnt, die, beschienen vom magisch wirkenden Mondlicht, durch die hundert hinausleuchtenden Fenster an wundersamem Glanz noch gewannen — wanderten einsam und zu zweien, sinnend, staunend oder kosend wie der See, menschliche Gestalten und schienen alle so heiter, ruhig und glücklich zu sein wie der schöne, späte Abend.

Könntet ihr zur Ruh' gelangen,
Meine Schwestern, meine Brüder!
Lassen doch das schwere Bangen
Ausruh'n, du Verzagter, Müder!

Möchtest du den Sturm begraben
Und die schwarzen, trüben Wellen,
Die zerstöreu nur, statt laben,
Und die Seele dir entstellen!

Oeffne deine Herzenskammer,
Daß das Licht hinunterdringe,
Und verjage Schuld und Jammer,
Frieden deiner Seele bringe!

Möchte still und heiter leuchten
Aus dem Herzen dir ein Himmel,
Wie im See, dem glänzend feuchten,
Spiegelt sich das Sterngewimmel!

Möchte, wenn der Tag sich neiget,
Keine finst're Nacht dir nahen;
Möchte, wenn die Erde schweiget,
Froh der Himmel dich empfahen!

Das Abendessen mochte bereit sein. Wir eilten wieder zurück, hinauf in unsern Gasthof, unterhielten uns da noch eine Stunde mit unserm freundlichen Bekannten und muthmaßten über einen sehr gesprächigen Herrn, der mit drei oder vier andern Mittrinkern an einem besondern Tische saß, bald gut deutsch, bald zürcherisch, bald in anderm Dialekte sprach, und Alles täuschend gut, so daß wir ihn bald für einen Lehrer, der mit Schülern oder Zöglingen hier sein mochte, bald aber auch für einen zugestutzten Fremdenführer hielten. Wir mußten unsere Neugierde mit uns zu Bette nehmen und wußten am Morgen auch nichts weiter, als daß es ein sich breitmachender, halbgebildeter Vielschwätzer war. Du hast viel Brüder und Schwestern, Vettern und Basen; du bist ein wahres Glückskind und wirst dich nie langweilen in deiner zahlreichen Familie!

Des Morgens, den 3. August, erwachte ich mit Tagesanbruch; ich eilte wieder zum Hafen, um vor Frühstück und Abreise — das Dampfboot nach Flüelen stieß erst um 6 Uhr ab — vielleicht eine erste Skizze in mein Album zu nehmen; was auch wirklich geschah. Der Morgen war so rein und zugleich feucht-duftig, daß ein Künstler gerne der Sonne einen mehrstündigen Halt geboten hätte. Mein Freund kam bald nach und fand gleich vollauf Arbeit für seine Mappe — oder vielmehr Aug' und Hand.

Nun folgte Frühstücken und dann Einschiffung auf dem „Waldstätter". Sie sind alle schön die Fahrten auf unsern Schweizerseen; aber von allen hat der Vierwaldstätter unbedingt meinen Vorzug. Dieses Große, Schöne, Erhabene, Liebliche, Großartige, Schauerliche, Heitere, das dieser See in tausend immer wechselnden Gemälden bis Flüelen bietet, kann kein Zürcher-, nicht einmal ein Genfersee ersetzen. Die Krümmungen, Zacken und Buchten, die er bildet, verändern während der Fahrt die landschaftlichen Scenen beinahe mit Blitzesschnelle; und immer zu gleicher Zeit bietet er, gegen die verschiedenen Seiten hin, Landschaftsgemälde vom großartigsten, erhabensten Styl herab bis zur lieblichsten Idylle. Der Blick auf Luzern zurück ist ein wunderbar anziehender und fesselnder, und ungern nehmen unsere Augen Abschied von der lieblich gelegenen Stadt und ihren Thürmen, wenn das Dampfschiff um die Landzunge biegt und sich Wäggis nähert. Ungern auch vermißt man die herrlichen Perspektiven über den See gegen Küßnacht und auf der Südwestseite gegen Stanzstad und Hergiswyl, wo der See sich zu schließen scheint und das Auge so gerne die Fernsicht verlängert, in der Täuschung, zwischen durch in tiefer Ferne Alpnach zu erblicken. Kühn steht über der Bucht der wilde und zackige Pilatus und beschaut fast drohend, wie ein römischer Landpfleger, sein ritterlich Bild

in der klaren Fluth. Aber wieder entschädigt der Blick auf das freundliche Wäggis, auf Vitznau. Das Auge sucht und verfolgt den Pfad zum Rigi hinauf und wird gefesselt vom stattlichen Gebäude auf Rigi-Staffel. Wir fahren durch die Seeenge zwischen den beiden Felsvorsprüngen, die, von der Ferne gesehen, den See abzuschließen scheinen, durch und finden uns wie durch Zauber plötzlich in einem herrlichen, breiten Bassin. In der tiefen Bucht rechts das freundlich gelegene Buochs am Ausfluß der Aa, und weiter in einer zweiten Bucht das den Touristen bekannte und beliebte Beckenried; zur Linken aber, oder am nördlichen Ufer, überblicken wir das heitere, städtisch aussehende Gersau, die alte Miniatur-Republik, noch jetzt stolz scheinend auf ihre vorzeitige besondere Freiheit. Wir nähern uns Gersau, das einen wunderbar interessanten Eindruck auf uns macht in seiner Abgeschlossenheit von der übrigen Welt; rechts und links nämlich und nicht viel weniger im Rücken erheben sich kühne, fast senkrechte Berge und Felswände, im Süden aber breitet sich der See aus. Etwas weiter oben, auf dem herrlichen Bergvorsprung, der mit seiner grünen Alpen- und Waldabdachung gegen Westen den See beim schön gelegenen und heitern Flecken Brunnen neuerdings zu schließen scheint, erblickt man das Kirchlein und einige Häuser von Seelisberg, das den Künstlern in so bleibendem Andenken ist. Ueber Brunnen hinauf öffnet sich unsern Blicken das Land, und wir sehen am Fuße der beiden majestätischen Mythen das malerisch gelegene, alte Schwyz und ahnen die Schönheit des Fleckens, des Kerns der schweizerischen Freiheit, bedauernd, dießmal nicht nähere Bekanntschaft mit ihm machen zu können. Wir landen im Hafen von Brunnen, lassen aus- und einsteigen, aus- und einladen und verfolgen dann weiter unsern Weg in direkt südlicher Richtung;

da der See zwischen Seelisberg und Brunnen in einem rechten Winkel umbiegt.

Wieder liegt eine abgeschlossene Welt hinter und eine gänzlich neu aufgeschlossene, weit großartigere, wildere, fast schau, dererregende vor uns. Zur Rechten und zur Linken fußen die Berge auf 1000 Fuß hohen, senkrechten Felsen im See so daß es schwer hält zu begreifen, wie eine Verbindung der auf grünen Oasen und in Bäumen halb versteckten, zwischen die Felsen geklemmten Orte zu Land möglich ist. Besonders gegen Osten stehen die Felsen fast überhängend und wie Verderben drohend da; und dennoch hat auch hier, über schrecklichen Abgründen, der menschliche Gedanke Zeichen seiner Macht und Willenskraft aufgedrückt, und wie ein allmächtiges Genie in der festen Ueberzeugung, daß ihm auf Erden Alles unterthan seie, Erde, Wasser und Feuer sich vor ihm neigen müssen, schwebt er noch darüber und kündet dem Sturm, den verschlingenden Wogen und dem Grausen und Schrecken der himmelhohen Felsen und Klüfte den Streit an und ihre Macht auf. Hoch an den senkrechten Felswänden, wo zuweilen kaum ein menschlicher Fuß Raum zum Stehen hat, sieht man Telegraphenstangen und von einer zur andern wie einen kaum bemerkbaren Spinnenfaden den Gedankenleiter, den elektrischen Draht, die kaum sichtbare Straße der unsichtbaren Post, den langen Federkiel des fernen Briefschreibers. Das ist der Geist und sein Flug! Aber Materielleres muß die Materie unterwerfen; es wird folgen: die Eisenbahn — von Luzern über, unter und durch diese Felsenmassen und Abgründe, den St. Gotthard hinan; um auch diesen gewaltigen Riesen endlich dann nach jahrelangem Kampfe zu besiegen. Was dem gewöhnlichen, selbst gebildeten Verstande des Menschen als unmöglich, ja beinahe als unsinnig vorkömmt, das liegt als

sicher ausführbar, ja fast als schon ausgeführte, vollendete Thatsache in dem Hirne der Fachmänner und der Wissenschaft.

Lieblich dehnt sich am Fuße der Bergwände von Seelisberg, einsam und abgeschlossen, nicht hoch über dem Spiegel des Sees, das Grütli, wo die schweizerische Freiheit in der Wiege lag und erwachte. Dann kommt Schloß Beroldingen auf der Höhe und schaut herab auf das an der Halde gelegene, kleine Bauen und hinüber nach Sissigen und nach der Tellsplatte, die wir schon eine gute Weile gesucht und gesehen haben. Ich glaube, das ruhigste Schweizerherz schlägt bei'm ersten Annähern an diese heilige Stätte der Freiheit stärker und wärmer; ich glaube, den leichtfertigsten Menschen, den fadesten Schwätzer und Polichinell müsse hier für einen Augenblick ein Gefühl hohen, sittlichen Ernstes erfassen, der ihn ergriffen zur nahen Kapelle hinüber und schaudernd in sich selber hinein zu sehen zwingt. — Malerisch liegt die Kapelle an dem mit Buchen- und Tannengestrüpp bewachsenen Vorsprung des mächtigen Axenbergstockes.

Aber kaum ist es 9 Uhr, und schon langen wir in Flüelen an und sagen dem herrlichen See und seinen majestätischen und freundlichen Ufern „Lebewohl!" Unter der ganzen Reisegesellschaft hatten nur drei bärtige Pifferari aus Calabrien, die nach einer Kunstreise wieder auf dem Heimwege nach dem warmen und sonnigen Vaterlande begriffen waren, einen Theil meiner Aufmerksamkeit für sich in Anspruch zu nehmen vermocht. Vermuthlich mehr um Grund zu einer Sammlung freiwilliger Beiträge zu haben, als um den Reisegefährten und Gefährtinnen eine Probe ihrer musikalischen Meisterschaft abzulegen, hatten sie im Verlauf der Seefahrt ihre Kunst hören lassen. Oder ob's instinktmäßig kam, weil Mitmenschen vor und neben ihnen waren? Oder ob das Gefühl überfließender Gedankenfülle sie zur Mittheilung drängte? denn Musik redet ja

alle Sprachen. Es war zu erwarten, daß die heiße italienische, die so sonnige Musik unsere Herzen in Fieberglut und heitere Liebeslaunen zaubere:

Der Große mit dem Dudelsack,
Der fing nun an zu blasen,
Wie Aeolus mit seinem Pack
Von Vettern und Frau Basen.

Der Laut, ein wahrer Himmelston
In heidnischen Akkorden,
Sprach allen Menschenstimmen Hohn
Und drohte mich zu morden.

Ein wahres Seelenmarterzeug
Für schwache Menschenherzen,
Die gerne menschlich-sanft und weich
In vielen Tönen scherzen.

Nun freilich waren Götter noch,
Die hatten and're Stimmen:
Die ein' nach spitzem Dolche roch,
Nach weiblichem Ergrimmen;

Vermittelnd schreit die and're drein
Und will philosophiren;
Doch unbeachtet und allein
Muß sie den Kampf verlieren.

O Jupiter, ach sei gelind,
Halt ein mit deinen Wettern!
Nicht jedes arme Menschenkind
Kann den Parnaß erklettern.

Und doch war in dem einen Instrument, einer kleinen, hölzernen, klarinettartigen Pfeife, viel Poesie, und schöne, reine

Töne entlockte ihr der gewandte Bläser; aber es war ein so anhaltendes, fürchterliches Fortissimo, und so blitzschnell wechselten die Töne in immer hohen Akkorden, daß es wie Kneipen und Zwicken in der Seele und dem Hirn wühlte. Den Dudelsackbläser aber durfte man höchstens nur flüchtig und vorübergehend ansehen; denn die Augen drohten aus ihren Höhlen herauszurollen, die Wangen zu bersten und der Künstler an Athemmangel jeden Augenblick zu verenden.

In Flüelen angelangt, saßen wir gleich in den Postwagen, unserer Sechse scharmant eingepöckelt im Interieur. Ich hatte das Glück, der Sechste zu sein und formirte den Bissen und Scheidebalken zwischen meinem Freunde und einem mit Rauchen, Schlafen und Essen abwechselnden jungen Herrn. Wir saßen rückwärts schauend. Mir gegenüber hatte ein viel und oft schlafender Adonis das Glück, zwischen Damen zu sitzen. Mein Freund und ich geriethen in Zwiespalt und heimlichen Hader; er behauptete, dieser Adonis mit dem an- oder abgehenden Knebelbärtchen sei ein gefährlicher, österreichischer Offizier, ich hingegen klassifizirte denselben unter das friedfertige und nützliche Geschlecht der Bottinen- und Stiefelkünstler. Gesprochen wurde so zu sagen nichts; Alles machte stille Musik, der Bottinen-Offizier die stillste. Er war aber auch in der gefährlichsten Lage und hatte vermuthlich als schlafender und gähnender Beobachter den bessern Theil erwählt. Ich war in dieser herrlichen eidgenössischen Passagiersendung zu gut verpackt, als daß die Reuß in ihren muntern Sprüngen, das üppige grandiose Thal und die erhabenen Berge und Felsenwände Notiz von mir hätten nehmen können.

Was die eidgenössische Post da sonst noch Interessantes bietet, ist, daß die Gebirgstaxe auf den Beutel des Postlustigen in Anwendung kömmt. Da die Gebirge hoch sind, so muß auch der Fahrtentarif hoch sein. Auf Vergeßliche und

Träumer mag dieß auch noch den wohlthätigen Einfluß ausüben, daß er mehr der Gegenwart lebt und das Zurückblicken in die Vergangenheit auf wohlfeilere Tage verschiebt, und das Träumen von der Zukunft dem Bette und Schlaf überläßt, wenn anders die hüpfenden und blutsaugenden Bettfüchse, — die, wie die Fama sagt, in Nachtherbergen ganz besonders blutgierig sind und dem Reisenden aufpassen — Letzteres zuzugeben geruhen.

Wie die Post höher steigt, gegen den Pfaffensprung zu, und die Gebirgstaxe ihre Aufklärung zu bekommen scheint, wird auch vom Conducteur höflich und zuversichtlich hoffend der Kutschenschlag geöffnet und die Frage gestellt, ob man, oder wenigstens der Eine und Andere, die steile Partie hinauf — und steil geht's dann bis in's Urnerloch — nicht zu lustwandeln gelaunt wäre. Natürlich sprangen mein Freund und ich in bester, fröhlichster Laune zum Postloch hinaus; später folgten dann noch die zwei andern Hosenträger dem guten Beispiel. Der österreichische Bottinen-Lieutenant mochte sich zwischen den beiden uneinnehmbaren Verschanzungen vielleicht auch etwas langweilen, vielleicht auch war's Furcht vor Bein- und Armkrampf, oder zu große mittägliche Hitze von der Linken her; denn von dieser Seite wehte der Wind aus Spanien oder Italien — ich konnte es nicht mit Sicherheit herausbekommen, ob die hübsche Brünette spanisch oder italienisch sprach, als ein Herr und eine Dame, die im Coupé vorn saßen, einmal einige Worte mit ihr wechselten.

Es ist aber etwas Herrliches und bietet hohen Genuß so ein Spaziergang in solch' großartiger, erhabener Wundernatur, und ich zolle dem Conducteur meinen herzlichsten Dank für seine Einladung. Ueberhaupt gehe ich, wenn's stark bergaufwärts geht, gerne zu Fuß, auch in der gewöhnlichsten, nichtsbietenden Umgebung, schon meinetwegen, und dann auch, und

ganz besonders, weil es mir wehe thut, die armen angestellten und angespannten Postvierbeiner so reißen und keuchen zu sehen. Hier kam dieß Gefühl nicht in Betracht; vom Wagen aus sah ich die Pferde nicht, und einmal ausgestiegen und in Freiheit gesetzt, mußte ich vorerst aufathmen und dann in Wonne schwelgen über die Wunderwerke des ewigen Gottes und die Wunderwerke des Menschengeistes, die sich an erstere lehnen wie ein schöner Säugling an die Brust seiner Mutter. Diese Berge, diese himmelhohen Felsen, dieses Thal, diese Schlünde, diese stürzende, brausende, spritzende, tosende, weißschäumende Reuß! Und dann des Ewigen kleines Ebenbild, wie es da drinn und dran, in und an dieser erhabenen Schöpfung haust, sich einnistet so niedlich und fröhlich in's frische, üppige Grün schwellender Obstbäume, und kühne Verbindungsbrücken mit schlanken, hohen Bogen baut über die Tiefen und die stürzende Reuß, und sichere Wege bahnt an senkrechten Felsabhängen. Aber daß er in seinem heitern Muth und dem Gefühle der Siegesgewißheit seines Herrn und Meisters nicht vergißt, das bezeugen die vielen größern und kleinern Gotteshäuser, die ihre spitzen, hohen Dächer wie Pfeile gen Himmel strecken mit goldglänzendem Glaubenszeichen, dem heiligen Kreuze des Christen.

Aber höher oben im Thale wird es auch rauher; die Bäume bleiben zurück, die Häuser stehen einsamer, die Ortschaften kahler, und die schroffen Abhänge sind nur noch mit dem sammt'nen Grün der Alpenweiden bekleidet, mit bunten Blumen und kleinen, blühenden Büschen.

Oberhalb Göschenen verliert sich so zu sagen sogar das Thal und die grünen Abhänge; es bleibt nur noch eine tiefe Schlucht durch himmelhohe Felswände, in der die Reuß braust und ihre wilden Sprünge macht, über die kühn der Mensch hinüber und herüber mittelst leichten, luftigen Brückenbogen

sich Bahn gebrochen hat. Bei der zweitobersten Brücke, der kühnsten und großartigsten, unter der auch die Reuß am wildesten tobt, und oberhalb welcher die Straße und der Paß zu enden scheinen, zerdrückt zwischen den sich scheinbar berührenden senkrechten Felswänden, da seht ihr einen Greis am Geländer stehen, der euch zu erwarten schien auf seinem Wachtposten, und für euch schon manches pater noster gebetet hat und manche Koralle seines mächtig langen Rosenkranzes durch die braunen, abgemagerten, zitternden Hände gleiten ließ. Wie er euch erblickt, nach dem Umbiegen der Straße, werden seine Lippen belebter, die Finger gerathen beinahe in eine krampfhafte Bewegung, und Kappe und Rosenkranz scheinen in Conflikt zu gerathen, trotz der täglichen Gewohnheit und ihrer nahen Bekanntschaft; sagar das blasse, todte Auge will sich beleben, wie wenn ein Anflug von Erinnerung aus langer Vergangenheit es anwehte. Ihr könnt nicht anders — ein Almosen gleitet in seine Zipfelmütze, und nun küßt er seine eigene Hand zum Dank und wünscht euch allen erdenklichen Segen von der heiligen Mutter Gottes. Es ist eine alte Bekanntschaft von mir, dieser graue Wegheilige; vor etlichen Jahren schon kam ich mit zwei Freunden von der Teufelsbrücke abwärts und traf ihn genau an der nämlichen Stelle. Fünfzig Schritte ober- oder unterhalb bemerkt er euch nicht; er läßt euch in sichere Schußweite kommen und denkt so sicher wie der Tell dachte: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!“ Aber was will ich's denn so prosaisch machen, während doch etwas mehr Poesie füglich Platz hat!

Ich war einst jung und bieder,
Die Arme stählern hart,
Gelenkig meine Glieder
Und schwarz der krause Bart.

Mir war's zu eng im Thale,
Zu todt im leeren Haus,
Als man für alle Male
Die Mutter trug hinaus.

Es war mir auch verschwunden
Die mir getraute Maid;
Was heilte meine Wunden,
Mein tiefes Herzeleid?!

Entflieh'n wollt' ich dem Nebel,
Der düstern, schwarzen Nacht;
Hab' dann mit Flint' und Säbel
Gespielt in mancher Schlacht.

Einst — 's war im Spanierlande,
Wir zogen uns zurück —
Erreichte mich am Strande
Des Ebro mein Geschick.

Allein nur und umschlossen
Kämpft' ich in schwerer Noth;
Vor mir, von Blut umflossen,
Drei Feinde lagen todt.

Doch schlug auch mir die Stunde,
Ich weiß nicht, wie's geschah;
Die weite, tiefe Wunde
Bracht' mich dem Tode nah'.

Wie lang im Fieberwitze
Ich lag, mir unbewußt;
Wie oft die Degenspitze
Ich stieß durch Seine Brust?

Ich weiß es nicht zu sagen;
Ich dacht' und sah nur Ihn,
Die Ursach meiner Klagen,
Um die ich traurig bin.

Doch endlich war geschwunden
Des Geistes lange Nacht;
Sie hat mich aufgefunden,
Gepflegt und treu bewacht.

Sie saß an meinem Lager,
Ein Schatten, thränenschwer,
Barmherz'ge Schwester, hager,
Das Auge matt und leer!

Wir haben nicht gesprochen,
Kein Aug' doch abgewandt, —
Zwei Herzen, stumm, gebrochen,
Dem Grabe zugewandt!

Trostlos zog ich bald weiter,
Zu suchen Kampf und Tod.
In Rußland selbst, Gefeiter,
Holt' ich nur Wund' und Noth!

Ich bin nun alt zum Scheiden,
Hab' viel um sie geweint!
Ob wohl nach diesen Leiden
Wir einst dort sind vereint? —

Gleich biegt die Straße scharf rechts um den hohen, senkrechten Felsvorsprung, und vor unsern Blicken wölben sich die altersgraue und die schöne, neue, höhere Teufelsbrücke über und vor dem schäumenden, donnernden und zerstiebenden

Fall der Reuß. Das ganze Bild zusammen ist wunderbar und groß; aber die Brücken sind in architektonischer Hinsicht durchaus keine Wunder, da sie zu kurz sind, um nur die geringsten Bauschwierigkeiten geboten zu haben. Gleich auf dem andern Ufer kommen wir in und durch das Urnerloch. Auch dieser kurze Felsdurchbruch ist gegen ähnliche Arbeiten unserer Tage ein Nichts. Aber höchst interessant und geradezu entgegengesetzt ist die Aussicht aus demselben rückwärts und vorwärts: Rückwärts hinab die beiden Brücken, führend von einem himmelhohen Felsen zum andern, tief unten die stürzende, felsenpeitschende Reuß im nahegeschlossenen Felskessel sich verlierend; vorwärts der breite, smaragdgrüne Thalboden von Andermatt, in der Ferne rechts gegen Hospital sich sanft aufwärts hebend, den Bergzug rechts stark fliehend, und am sanften Alpenabhang desselben die Reuß, wie ein munteres Kind fast sanft über hellen Kiesgrund hüpfend, ein leises Schlummerliedchen summend, wie wenn sie so bald nicht erwachen würde.

Hoch geboren,
Hab' laut ich gesungen
Und bin gesprungen
In's Thal hinab;
Bin fast nun verloren,
Geworden zum Bache
Und tanze und lache,
Doch das nur zum Schein,
Wenn auch erst klein —
Halt, wenn ich erwache! —

Ihr grünen Wiesen,
O seid mir gepriesen!

Ich liebe das Grün,
Das Träumen und Schlafen
Bei Kühen und Schafen;
Mag weiter nicht zieh'n.

„Schlaf, Kindlein, ruhe,
„Die Kinderschuhe
„Sind meine Sache."
So lull' ich mich ein
Ueber buntem Gestein,
Bis bald ich erwache. —
Was dann weiter ich mache
Unter'm Felsendache,
In tiefem Schlund,
Wird bald dir kund.

Ohne die geringste Mühe und Anstrengung hätte ich, so gut wie Andere vor mir, schon unterhalb der Teufelsbrücke, in der Erinnerung ein gräuliches Blutbad anrichten können; ich hätte Lecourbe und Suwarow, ja nach und nach ein ganzes Register Menschenschlächter auf die Bühne führen können: aber kam ich denn deßwegen her? oder wär's zu größerer Ehre meines Vaterlandes, auf dessen Boden sie herumstampften wie auf einem Unvernünftigen, das nicht einmal mehr knurrt? Bleib' unten, garst'ge Welle, und trüb' mir nicht den klaren Seespiegel der Gegenwart! — Ich könnte aber auch vom Teufel berichten und wie der so garstig stinkt vor Scham und Wuth, daß ein Evatöchterlein ihn überlistet: aber weiß ich denn das nicht sonst gut, ohne bei der Teufelsbrücke zu sein? Lieber will ich mich an Etwas erinnern, bei dem der „Gott sei bei uns" gar nicht in's Spiel kömmt und Eva und Adam ohne seine dumme Mühe die Brücke finden. — Wie schon angedeutet kam ich mit zwei Reisegefährten vor

mehreren Jahren von Andermatt her, wo wir im Gasthof eine andere Caravane von Fußreisenden getroffen: einen bärtigen Herrn mit zwei Fräulein — seiner Braut und ihrer Freundin. Sie hatten zehn Minuten vor uns das Gasthaus verlassen. Ich marschirte, als ungeduldiger Vortrab, einige hundert Schritte meinen Freunden vor, und wie ich der sentimentalen Caravane nach gegen das Urnerloch kam, hatte ich die Befriedigung, zu bemerken, wie auch auf sie der liebliche Thalgrund einen tiefen Eindruck machte. Vor dem schwarzen Thor in die tosende Unterwelt, unter dem Eingang des Urnerlochs, stand das liebende Paar — mich weder sehend, noch ahnend — das sich zu küssen abmühte. Damals nämlich waren die Frauenhüte noch nicht „zum Küssen ohne Hindernisse" eingerichtet, und der bärtige Kopf hatte Mühe, sich Weg zu bahnen, obschon ihr Mündchen ihm bedeutend und lockend entgegenkam. Während des Spiels dieser poesiereichen Romanze, schob sich aber die einsame, verlassene Seele — ihre Freundin — in das Felsenfenster an das Gitter und staunte in den brausenden Reußsturz; die wildere Natur mochte sie für jetzt mehr ansprechen; eine wehmüthige Prosa hatte ihr Herz beschlichen.

Aber da harrten wir des Postwagens; wir mußten nothwendig von ihm anständig Abschied nehmen — für längere Zeit, wie wir hofften — und die letzte Viertelstunde in ihm verträumen.

In Andermatt stärkten wir uns mit Wein und Urserkäse zu unserm ersten beschwerlichen Marsch. Der Sohn des Wirths, ein schöner, großer Mann, war gerade bereit, auf den Forellenfang im Oberalpsee abzugehen, und lud uns ein, den Weg mit ihm zu machen, um des richtigen Weges sicher zu sein. Er hatte noch einen Gefährten, und droben harrte seiner ein Engländer, der nach selbstgefischten Forellen lüstern

war. Wir stiegen rasch, die Tornister auf dem Rücken, bergauf. Die zwei Alpensöhne hatten aber auf dem ihnen fast alltäglichen Wege nicht so oft sich umzuwenden und in's Thal hinabzuschauen wie wir, und so blieben wir allmälig etwas zurück. Ihr Vorwärtsschreiten war durch den vorhabenden Fischfang genugsam gerechtfertigt. Oft aber, bei zweifelhaften Stellen und wo man sich aus dem Gesicht verlor, hielten sie an und sahen nach uns herab, bis sie sicher waren, daß wir sie und den einzuschlagenden Weg bemerkt hatten.

Der Blick in den Thalboden hinab ist schön und freundlich, aber nicht großartig und ergreifend; selbst die einfassenden Berge haben alle einen sanften Charakter: links der etwas kühner ansteigende Gotthardt; vorwärts über Hospital und Realp das Urserntbal hinauf die ferne scheinende Furka, ohne Schnee, in violetbraunem Duft; zu Füßen Andermatt; Alles ohne Wälder, wenig einzelne Zwergbäume, nur das fast eintönige, gelbliche Grün der Matten und Abhänge, und das Thal von der Furka herab die jugendlich übermüthige und dann im grünen, niedrigen Boden ruhig fließende Reuß. Es war ein heißer Nachmittag, fast ohne Luftzug: die Sonne brannte uns auf Kopf und Rücken, daß bald der genossene Wein — und mehr noch — mit aller Macht als Schweiß aus allen Poren drang. Die Andermattler waren gerade in der Heuerndte begriffen; die Männer theilweise im Kostüm zum Tragen der Heuburden; die Mädchen und Weiber mit bunten Tüchern um Kopf und Brust. Es waren hübsche Alpenstaffagen in kleinern und zahlreichern Gruppen, und die grüßten sich herüber und hinüber mit Jodel und Gesang. — Oben im Bergkessel angelangt, sahen wir, wie im klaren, ziemlich großen Oberalpsee auf zwei Schiffchen der Engländer mit den Gehülfen dem Forellenfang oblag, mit langen Angelschnüren und Flußfischen als Beize. Es wird aber auch mit

dem Garne gefischt, denn unsern vom See bei einer Alphütte hiengen solche zum Trocknen auf. Wir waren Zeugen, wie der Engländer eine hübsche Forelle in den Nachen hob. —

Uns kam große Lust an, auch unsererseits auf bestmögliche Art mit dem grünlich-blauen, einladenden, nassen Elemente nähere Bekanntschaft zu machen. Ein Bad 6200 Fuß über dem mittelländischen Meere hatte seine besondere Anziehungskraft für uns. Freilich, wir waren schweißdurchtränkt, fühlten aber kein Frösteln; das Wasser war beinahe warm zu nennen; die Sonne, noch ziemlich hoch am Horizonte, versprach uns Hemden und Kleider mittlerweile zu trocknen. Das Gelüste kam bald zum Entschluß und zur Ausführung, und wir stiegen erleichtert und wie verjüngt aus dem Bade.

Wir zogen weiter über und durch das meistentheils sehr steinigte, theilweise hohe Ufer des Sees. Beinahe am Ende desselben lungerte hinter großen Steinblöcken ein Vagabunden-Kleeblatt in der warmen Sonne, das sich mit Korbflechten abgeben mochte, wie die Weidenbüschel andeuteten, die neben ihnen lagen. Der Betteltrieb hätte die wirklich unheimlich lauernden Gesellen kaum aus ihrer lazzaroniartigen Lethargie und dem dolce far niente aufgeschreckt, wenn wir sie nicht nach dem kürzern Pfad gefragt hätten. Rechts vor uns war nämlich der Thalkessel noch sehr hoch und steil bis zur Grenzscheide der Kantone Uri und Graubündten; links, der Biegung des Seeufers nach, ging es hingegen sanft aufwärts um den Bergstock herum. Wir dachten uns beide Richtungen als zu unserm Ziele führend, aber die vor uns über die Höhe als die nähere, was auch die Korbflechter — ich will sie zum Abschied mit dem möglichst ehrlichen Namen betiteln — auch bestätigten.

Zu spät um zurückkehren zu können, bemerkte ich, daß ich mein — mir noch aus der Jugendzeit so liebes — Nastuch

drunten am See gelassen hatte, wo ich es zum Trocknen über einen Stein gelegt. Das ist so wenig und doch so viel! Ein bunter, baumwollener Lappen, den dir deine selige Mutter vor dreißig Jahren gab, — ist er nicht unendlich mehr werth als das schönste Foulard, das du gestern für schweres Geld gekauft? Aber der Verlust eines lieben Gegenstandes schärft und weckt die Erinnerung an verlorne theure Seelen, und in der Wehmuth ist auch Seligkeit!

Auf der Höhe angelangt, hatten wir die eine Quelle der Reuß oder besser, eines Reußzuflußes, dessen Namen ich nicht kenne, die durch den Oberalpsee fließt, im Rücken, und rechts vor uns hüpfte der junge Vorderrhein als schmächtiges Bergbächlein das Thal hinab. In der Chiamuter-Sennhütte erlabten wir uns an frischgemolkener Milch in Ermanglung von Rahm. Der Küher lud gerade die diesen Tag gemachten Käse auf einen Holzschlitten, um sie nach Chiamut zu führen. Mich wunderte diese Art des Transports; von Schnee war nirgends eine Spur sichtbar. Es ging freilich steil genug abwärts, um ohne Schnee zu glitschen; aber öfter war es so steinigt und holperig und dann wieder so weich und moorig, daß ich doch nicht recht begriff, wie er im Stande sein würde, den ziemlich schwer beladenen Schlitten durch Gestein und Schlamm hindurch zu reißen. Als wir fortgingen, meinte derselbe, er würde uns wieder einholen, was indessen nicht der Fall war. Die Küher unter sich sprachen romanisch, und ich zweifle sehr, daß der Andere oder der Bube ein deutsches oder italienisches Wort reden konnte. Es ging steil abwärts, und bald sahen wir unten die schwarzen, ärmlichen Bergdörfer Chiamut und Selva. Die unbewaldeten, steinigten Weidabhänge fingen nun an, einzelne kleine Gruppen von Zwergtannen zu treiben; das Thal rahmte sich tiefer ein und wurde zugleich breiter. Chiamut, den Geburtsort des bekannten Por-

traitmalers Felix Diogg (geb. 1760) und wo 1799 der für Bündten so schauerlich folgenreiche Aufstand gegen die Franzosen begonnen hatte, ließen wir rechts unten am schon bedeutend erstarkten jungen Rhein, zogen durch Selva und hatten nun einen prächtigen Blick in's weite, lange Thal hinab bis über Dissentis hinaus. Der Abend war prachtvoll, und wir bemerkten gleich die milde Lage des hohen Tawetscherthales an den grünen, jungen Lerchtannwäldchen, am nachfolgenden, üppigen Laubholz und den blühenden Büschen und gegen Ruäras oder St. Jakob an dem gut bebauten Boden, den schönen Kartoffel-, Gersten- und Haferfeldchen. Ruäras sollte unser Nachtquartier bergen, und ich freute mich seiner Nähe; denn bei dem strengen und holperigen Niedersteigen schmerzten mich die Schulterblätter vom rauh anliegenden Tornister. Etwas nach acht Uhr — es fing stark an zu dämmern — hielten wir unsern Einzug in's malerische Bergdörfchen. Ein junger, stattlicher Mann, den wir nach der Herberge fragten, geleitete uns hin. Es hatte sich gut geschickt; er war der Schwager der Wirthinnen, der Schwestern Wenzin, ein gebildeter Mann, der die Kantonsschule besucht hatte, Angestellter der Bündtner-Staatskanzlei und gerade auf Ferien mit seinen zwei Kindern. Unsere freundliche Wirthin sprach ebenfalls deutsch; doch ist die Umgangssprache daselbst das Romanische; auch ihre Kirchen- und Schulbücher sind romanisch. Wir speisten für solche Berggegend vorzüglich; ein guter unverfälschter Veltliner war unser Trank. Der junge Bündtner leistete uns Gesellschaft, bis es spät geworden und wir — trotzdem wir keine Müdigkeit fühlten — das Nachtlager aufsuchen mußten. Wir hatten ein fast stattliches Zimmer mit zwei saubern Betten; und außer dem jungen Manne, der in einer obern Stube schlief, waren wir allein Herren des ganzen Hauses.

Reiselust,
Reisewonne
Hebst die Brust
Fast unbewußt
Hinauf zur Sonne!

Scheint hinein
Sie tief in's Herz,
Schwindet Pein,
Endigt Schmerz;
Schläfst dann sanft und süße;
Engel bringen Friedensgrüße!

Ziemlich frühe am Morgen des 4. Augusts machten wir einen Ausfall rückwärts, um zu sehen, wo wir weiter hingingen, wie das herrliche, milde und fruchtbare Bergthal eingefaßt, wie frühe und wie freundlich die Morgensonne ihm und uns den Morgengruß bringe.

Ruäras liegt recht malerisch am theilweise, doch nur schwach bewaldeten Alpenabhang des Crispalt, von dessen Höhen 1749 eine Lawine herabstürzte, die den Ort ungeachtet der zwei Stunden betragenden Entfernung fast ganz verwüstete; 1817 wiederholte sich in geringerm Grade solches Unglück. Man merkt dem Dorfe schon ein gewisses Wohlbehagen an in seinen üppigen Wiesen, Gersten- und Kartoffelfeldern. Die Ruine auf einem nicht hohen grünen Hügel, dem Rheine näher, ist weiter nichts als der noch ziemlich hohe Rest eines runden, der Skizzirung nicht werthen Thurmes der alten Burg Pultmenga, oder Pontenengia, des Stammschlosses des ausgestorbenen Geschlechts der Pultinger. Die Sonne schien aber so magisch an den Bergabhang im untern Theile des Thales und auf die Thalhügel, daß, trotz der Größe des Gegenstandes und der Kleine der dafür zu widmenden Zeit, der Ver-

such, ein Charakterbildchen in's Album zu bringen, gemacht werden mußte. Mein Freund hatte eine näherliegende Charakterschilderung skizzirt. Ein besonders wohlthuendes und erhebendes Gefühl erwecken die vielen hohen und schlanken Kirchthürme mit den vielen und hohen Pfeildächern, die aus jedem Dörfchen thalabwärts und von den vorspringenden Höhen gen Himmel recken, als wollten sie hinaufreichen zum Throne des Ewigen und ihn erinnern, ja doch seiner, ohne ihn so armen und mit ihm so reichen Kinder keinen Augenblick zu vergessen. Es kömmt mir so in feierlich stiller Morgenstunde vor, als wäre schon das Läuten in Kirchen an und für sich Gottesdienst; es stimmt zu innerer Weihe und zum Gebet. Ein helles Glöcklein ruft vom vorspringenden hohen Hügel mit reiner Stimme ihre Schwestern zu Berg und Thal wach, und bald tönt's vielstimmig wie Chorgesang, als zöge eine Schaar himmlischer Geister langsam über das stille Thal, die Berge und die ganze Erde, um die Menschen wach zu rufen und sie zu mahnen an ihre erste Pflicht, zum Morgenpsalm und Dankopfer. Dem Touristen zu lieb, der die Tagesfrühe zu würdigen weiß, sollte die ganze Erde oder doch, was er gerade von ihr sieht und hört, während der Frühstunde katholisch sein. In katholischen wie protestantischen Landen und überall feiert die Natur den Aufgang der Sonne in gleicher stiller Majestät, und der Vögel Frühgesang tönt überall gleich erhebend und wonniglich, aber außer an Feiertagen sind wir Reformirte und Protestanten stumm und unsere Kirchthurmglocken schlummern sechs volle Tage fort, wenn nicht etwa ein Trauergeleit oder eine Feuersbrunst sie aus ihrer trägen Ruhe schreckt.

Das Frühstück mußte bereit sein, denn es war nahe sechs Uhr. Wir mußten zurückeilen, um — wie wir uns vorgenommen — gegen halb sieben Uhr weiterziehen zu können.

Der Kaffee war gut, der fette Käse — sehr ähnlich dem Urfernkäse, nur fetter und zarter — ausgezeichnet. Die Rechnung war sehr modest; die Civilisation der Interlakner-, Lauterbrunner- und Grindelwaldnerwirthe und Pensionshalter ist — Gott sei Dank — noch nicht in diese Alpenregion gekommen. Der Schwager der Schwestern Wenzin geleitete uns noch eine gute Strecke gegen Sedrun zu durch die bepflanzten fetten Felder; er äußerte Lust, von der hohen, prächtig geschossenen Gerste mit den dicken, üppigen Aehren Muster an die landwirthschaftliche Ausstellung nach Bern zu senden, was vermuthlich aber nicht zur Ausführung kam. Wir nahmen freundlichen Abschied von ihm und zogen munter thalabwärts.

Sarcuns und das 1822 ganz abgebrannte Camischola sind unbedeutende Bergdörfchen, mehr aus Ziegen- und Schweineställen als menschlichen Wohnungen bestehend. Immer hatten wir zu schaffen mit der magischen Beleuchtung, den geheimnißvollen graublauen Schatten, den malerischen, großartigen Bergformationen auf dem rechten Ufer des Vorderrheins, mit den schlanken und hohen Kirchen- und Kapellenthürmen auf den Höhen und in interessanter Perspektive das Thal hinab, allen Dörfchen und Orten bis Trons, wo unser Tagemarsch geschlossen werden sollte.

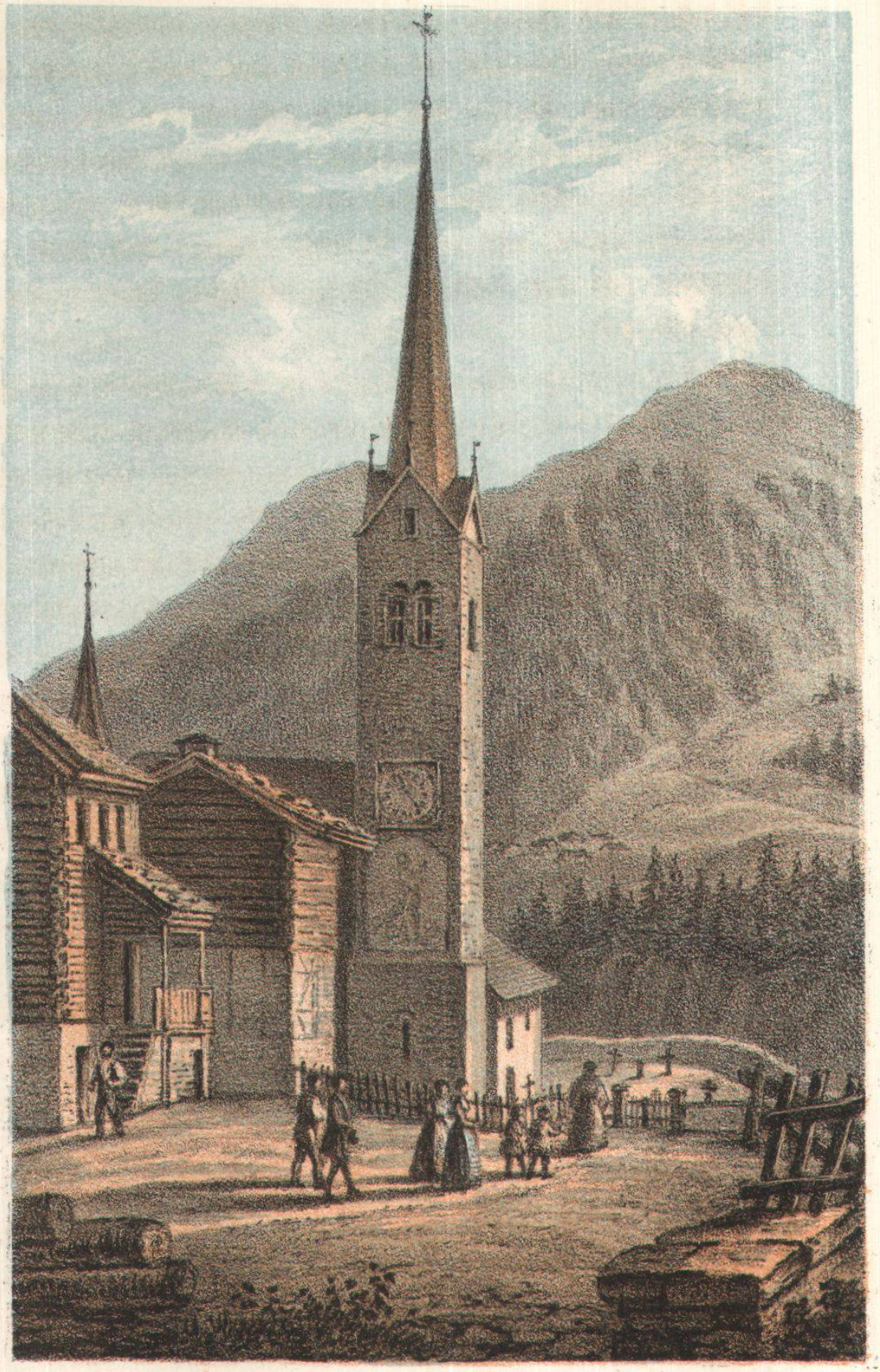
Vom Crispalt herab hüpfte in kühnen jugendlichen Sprüngen, unter der Brücke aus Tannstämmen und losen Laden hindurch, ein ziemlich wasserreicher Gletscherbach; zwischen den Felsstücken und Steinen sproßten kleine Weidenbüschel und im feurigsten Roth blühende Gesträuche; jenseits der Brücke steht ein Häuschen und darüber weg der schroffe Bergabhang und die Berge. Eine erste flüchtige Aquarellstudie da zu machen, gelüstete mich sehr. Ich setzte mich unterhalb am Bache in den Schatten eines Felsstückes und begann emsig zu porträtiren. Mein Freund, der für seine Mappe nicht fand, was

er suchte, zog weiter; außerhalb Sedrun wollte er mir jedenfalls warten. Dort traf ich ihn denn auch zwei Stunden später; er hatte seine Mappe mit einem sehr schönen und interessanten Bilde aus diesem Hauptorte des Tavetscherthals bereichert, nämlich mit einem Interieur von Sedrun, dessen Hauptgegenstand die Kirche mit dem schönen Thurm und dem Frescogemälde, das den heiligen Georg vorstellt, wie er den Drachen erlegt. *)

Munter ging es nun Dissentis zu, das mit seinem mächtigen Thurme mit Bedachung im maurischen Styl und dem höher an der Halde gelegenen Kloster- oder Stiftgebäude und seinen zwei schlanken Thürmen recht imposant in das schöne Thal hinab und herauf sah. Immer wieder fesselte es unsere Blicke und bildete den Mittel- und Ruhepunkt in der weiten, großen Gebirgslandschaft. Rechts dabei stehen die Reste des fast zur Ruine abgebrannten Schlosses Castelberg. Die Familie der Castelberg bewohnt dasselbe noch in wenigen, vom Feuer verschont gebliebenen Gemächern, ist aber so weit herabgekommen, daß sie nicht im Stande ist, dasselbe wieder aufzubauen. Ein Glied dieser Familie, geistlichen Standes, hat vor Jahren durch seinen Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche sich einen sehr zweideutigen Ruf erworben.

Der Weg, die letzte halbe Stunde vor Dissentis, wird aber doch etwas langweilig, weil er fadengerade, zur ersten Hälfte horizontal, zur letzten sanft aufwärts steigt. Die Aussicht bleibt die nämliche; der Ort und die Benediktinerabtei aber verlieren bei der Annäherung eher, als daß sie gewinnen. — Die Abtei Dissentis, im Jahr 614 von dem heiligen Sigisbert, einem Gefährten Columbans, gegründet, in den ersten Zeiten ein wohlthätiger Herd der Gesittung für das umlie-

*) Siehe die Abbildung.



A. Gerster, del. H. Fischer, lith.

SEDRUNS.

gende Gebiet, 1799 nebst einem Theile des Dorfes von den Franzosen in Brand gesteckt und Schauplatz französischer Rache für stattgehabte Ermordung einer Abtheilung derselben durch die aufständischen Thalbewohner, hatte 1846 das nämliche Schicksal der Verbrennung; nun ist das aus seinen Ruinen wiedererstandene Kloster nichts weiter mehr als eine lange, einförmige Steinmasse mit zwei Thürmen ohne den geringsten Anspruch auf architektonische Schönheit; auch die Farbe ist ein todtes, eintöniges Grau. Von 1832 an war die Abtei der Sitz der katholischen Kantonsschule, bis sie 1842 nach Chur verlegt wurde. Gelangt man in den städtischen Ort, so nimmt das Interesse wieder zu, und wir betrachten mit Vergnügen die hohen, theilweise alterthümlichen Häuser mit dem schönen Nelken- und Cacteenflor in den Fenstern. Wir suchten die Krone oder das Rathhaus; denn in vielen Ortschaften Bündtens ist das Rathhaus zugleich der beste Gasthof. Es liegt gerade unterhalb der Mitte des Klostergebäudes und ist in seiner alten Steinmasse von außen durchaus nicht einladend. Dadurch ließen wir uns indessen nicht abschrecken, sondern suchten den Eingang durch die Zickzackpfade der Tücher, auf denen vor dem Hause Frucht zum Trocknen lag. Zum Trocknen der ungedroschenen Frucht sieht man bei allen Dörfern große, aus Tannstämmen errichtete Gerüste, die sich sonderbar ausnehmen und oft recht malerische, gigantische Holzbaugerippe bilden, gegen die selbst große, in deren unmittelbaren Nähe stehende Wohngebäude zwerghaft erscheinen. — Der untere Raum des Rathhauses ist rauh und tennenartig; eine alte, vielgebrauchte, steinerne Treppe führt in den obern, bewohnten Raum. Das Wirthschaftszimmer, zugleich Rathsaal, ist ziemlich groß und mit Holzgetäfel ausgelegt; mehrere Gegenstände lassen gleich vermuthen, daß dasselbe auch zu ernsterem Gebrauche dient, als zum Essen und Trinken; so der Rock

oder Mantel des Weibels und — ich erinnere mich nicht mehr welche — Karten und Gemälde; an der Diele hängt ein Adler oder Geier. Der Wirth sprach ein ihm nicht gewohntes, uns jedoch verständliches Deutsch. Das Romanische ist auch hier die Umgangssprache; mich wunderte deßhalb, die Tafel eines Buchbinders und noch eines andern Handwerkers in deutschen Lettern und deutscher Sprache zu lesen. Wir fanden da sehr gutes Weizenbrod und einen vorzüglichen rothen Landwein. Noch saßen wir nicht lange da, als uns der Wirth bat, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, weil der Gemeinderath sich versammle und mehrere Mitglieder bereits da seien. Es war 1 Uhr; wir hatten kaum die Hälfte unserer Tagreise zurückgelegt, und obschon diese nicht gerade groß war, so durften wir doch der Ruhe nicht zu viel Zeit opfern, weil wir auf Zufälligkeiten und Lust zum Skizziren rechnen mußten. Erst jetzt, wie ich den Tornister wieder auf den schweißnaßen Rücken lud, ließ mich der Schmerz recht befürchten, daß es auf der hintern Façade nicht ganz geheuer aussehe; aber guter Rath war theuer, trotz der Rathsversammlung neben an! „Mach' gute Miene zum bösen Spiel und verschluck's!" sagte ich mir. Wir hatten wohl daran gedacht, zum Kloster oder hinter dasselbe hinauf zu gehen und die Aussicht zu genießen; sie konnte aber nicht bedeutend anders und ausgedehnter sein, als wir sie bereits gerossen hatten und noch genießen konnten, und die Sonne schien fast glühend heiß an den Bergabhang. Die Gebäulichkeiten des Klosters aber versprachen nicht viel, und auch die beiden Mönche nicht, die wir aus einem Fenster herabglotzen sahen. Wir zogen weiter.

Außerhalb Dissentis sieht man bald das Medelserthal und den Mittelrhein hinauf bis Curaglia und Platta. Das Kloster und die Schloßruine von Castelberg saßen aber mei-

nem Freunde zu fest im Sinne, seine Mappe mußte ein Andenken nach Hause bringen; er nahm Position zum Zeichnen, und ich zog langsam weiter, um gelegentlich, ebenfalls zeichnend, seiner zu harren. Von Disentis bis Sumwix wird die Straße korrigirt und fahrbar gemacht und ist der Beendigung nahe. Auf meine Frage an die italienischen Straßenarbeiter, wiesen mich diese aber doch auf den alten Weg. Ich war etwas in Verlegenheit, weil ich nicht wußte, ob nicht vielleicht mein Freund, ohne zu fragen, die neue, ebenere Straße einschlagen würde. Er war zu weit zurück, und ihn hier erwarten, mochte ich nicht; ich wagte — es ging ja nicht um Leib und Leben. Der alte Weg ist holperig und schmal, kaum breit genug zwischen den beiden niedrigen Mauern, um einem daherkommenden Saumrosse auszuweichen. Bald zeigte sich dann rechts ein Fußpfad, den ich einschlug, ohne Bedenken; er mußte nothwendig mich auch recht führen. Es war ein lieblicher Pfad und führte mich durch schöne Fruchtfelder fast in gerader Richtung nach den in frischem Grün prangenden und mit reifer Frucht behangenen Kirschbaumgruppen und dem darinnen versteckten Dörfchen Disla. So kräftig und gesund wie ich sie hier und später durch alle Bündtnerthäler, die wir durchwanderten, sah, habe ich die Kirschbäume seit vielen Jahren bei uns nie mehr gesehen. Wie mir schien, sind diese hier aber alle naturwüchsig, unveredelt, ohne daß indessen die Frucht so klein und von eben so bitterem Geschmacke wäre, wie theilweise unsere wilden es sind. Es frägt sich, ob nicht vielleicht die Kultur und Veredlung die Kraft und Gesundheit beeinträchtigt.

In Disla war meines Bleibens nicht; rasch ging ich vorwärts; es drängte mich, irgend einen Punkt zu erreichen, wo es mich gelüsten möchte, eine Skizze in mein Album zu nehmen und meinen Freund zu erwarten. Eine Viertelstunde

später wurde mir das Ersehnte zu Theil. Der Weg von Disla geht etwas abwärts und dann in einer Krümmnng wieder ziemlich stark aufwärts gegen das Ende eines Lerchtannengehölzes am Bergabhang. Dort angelangt, bot sich mir ein herrliches Bild thalabwärts und ein eben so interessantes und anziehendes thalaufwärts dar. Abwärts bot das Thal keine große Fernsicht. Bei Sumwix, dessen Kirche links oben am Abhang in den Himmel ragte, schien das Thal geschlossen; über die Abschließung hin erblickt man den fernen Rhätikon in duftigem Graublau. Der Rhein verbirgt sich schon hieher Sumwix durch eine Biegung um ein stark erhöhtes Plateau seines rechten Ufers, auf dem zerstreute Wohnungen und eine Kapelle stehen und die in diesem Hochthale unvermeidlichen Trocknen- und Dörrgerüste. Sumwix gegenüber zeigt sich ein Theil des Dorfes Surrhein an der Berghalde, halb in Baumgruppen versteckt. Die Gersten- und Roggenfelder, zu beiden Seiten des Rheins, falbten, und die schweren Aehren wogten unter'm sanften Winde wie Wellen des Sees. Rückwärts bot sich mir ein ziemlich ähnliches Bild. Links in der Tiefe floß in vielen Krümmungen der junge, muthige Rhein in seinem Stein- und Felsenbette; unten vor mir lag Disla, und d'rüber hinaus auf erhabenem Plateau am linken Rheinufer waren noch Dissentis theilweise sichtbar, Dach und Thürme der Abtei, Schloß Castelberg ganz, und rechts an der Halde eine einsam stehende, große Kirche. Darüber weg erhebt sich's gegen den Crispalt und dacht sich dann ab gegen die nicht hochscheinende Oberalp im Hintergrunde. Aber zur klaren Rückerinnerung taugt in so großer und vielgliederiger Natur eine leichte Skizze mehr als viele Worte; einfache Striche bezeichnen mir die vorstehenden Plateaus, auf denen Ruäras stehen; ich weiß, wo die Sonne steht und wie hoch, wie breite und lange Schatten die Berge

und Hügel in's Thal und an die jenseitigen Höhen hinauf werfen — wie dicht oder transparent ihr Graublau und Violett ist — wie der Weg sich windet, hinter Hügeln verschwindet und wieder erscheint. Mich dünkt sogar, ich höre das Glockengetön und Muhen der überall an Bergabhängen weidenden Kühe, das Meckern der Ziegen, das Blöcken der Schafe und das Grunzen der rothen Bündtnerschweine, — gewiß eine sonderbare aber dennoch wohlthuende Harmonie. Da ist kein Tod; bewußt und unbewußt freut Alles sich des Lebens. Die Herrlichkeit Gottes und seine Wunderwerke zeigen sich überall anders und doch in ihrer Mannigfaltigkeit auch überall gleich. Die Natur hat, wie der Mensch, ihre verschiedenen Stimmungen; das nämliche Stück Erde und Himmel kann düster, heiter, träumerisch, langweilig, fröhlich, schläfrig, harmonisch, schreiend, magisch oder stupid und nichtssagend sein. Es dichtet lieblich, erhaben, oder schreibt einen schläfrigen Geschäftsstyl, ja, kann so träge scheinen, als wollte es für immer verrosten und vergrauen. Wie bei'm Menschen die Stimmung nicht von Jugend und Alter abhängt, sondern durch diese nur Modifikationen erleidet, so ist auch die Stimmung der Natur nur zum geringern Theil von den Jahreszeiten bedingt. Ein Greis mit weißen Haaren kann heiter und jugendlich erregt sein und wird eine analoge Stimmung in uns hervorbringen, während auch umgekehrt ein junger Mensch, der schläfrig, matt oder mürrisch ist, unsern Humor trübt, wenn wir uns seinem Anblick überlassen. Stimmung oder Humor ist nicht Jugend und Alter, sondern ist durch Licht und Luft geboren und bedingt. Stimmung und Humor ist also vorübergehend; höher dann steht — weil bleibend — der Charakter des Menschen, der Gegend oder Landschaft; er ist großartig, erhaben, kühn, schauerlich, traurig, öde, lieblich u. s. w. und wird durch die jeweilige Stimmung nur verstärkt oder gemildert,

kann daher, vermöge dessen, bedeutend größern oder geringern Eindruck auf uns machen. Der Eindruck hängt aber zum großen Theil von unserer eigenen Stimmung ab; es kömmt sehr viel, wenn nicht Alles, darauf an, ob es in uns Licht oder Nacht ist, ob der Spiegel unserer Seele ungetrübt und bereit ist, das Licht und Bild aufzunehmen und zu reflektiren, oder ob es abprallt und sich sogar verdüstert. Wer nicht schon zu Hause begeistert, Künstler, Maler und Dichter ist, der wird's nicht werden draußen in der Natur, auf Reisen; die Natur kann nicht erschaffen, nur aufwecken, wach rufen.

So herrlich ist der Himmel,
So magisch Berg und Thal,
So fröhlich das Gewimmel
Der Wesen ohne Zahl!

Und über Alles stehet
Der Mensch so groß und dreist;
Weil Du ihn hast durchwehet
Mit Deinem mächt'gen Geist!

Wenn ich so Vieles schriebe,
Als Bücher in der Welt;
Es wäre Deine Liebe
Noch lang nicht dargestellt!

Und wenn ich Alles sähe,
Was je der Mensch geseh'n,
Ich könnt' in Deiner Nähe
Im Wissen nicht besteh'n!

Wenn ich Dein Lob besänge
Bei Tage und bei Nacht,
Was wär' es für die Menge
Der Wunder Deiner Macht?!

Und wenn ich Alles dächte,
Was Menschengeist nur denkt,
So wär', was ich Dir brächte,
Ein Nichts, in Dich versenkt!

Und wenn ich beten würde,
Dich loben ohne Rast;
Es löste nicht die Bürde
Der Liebe, die Du hast.

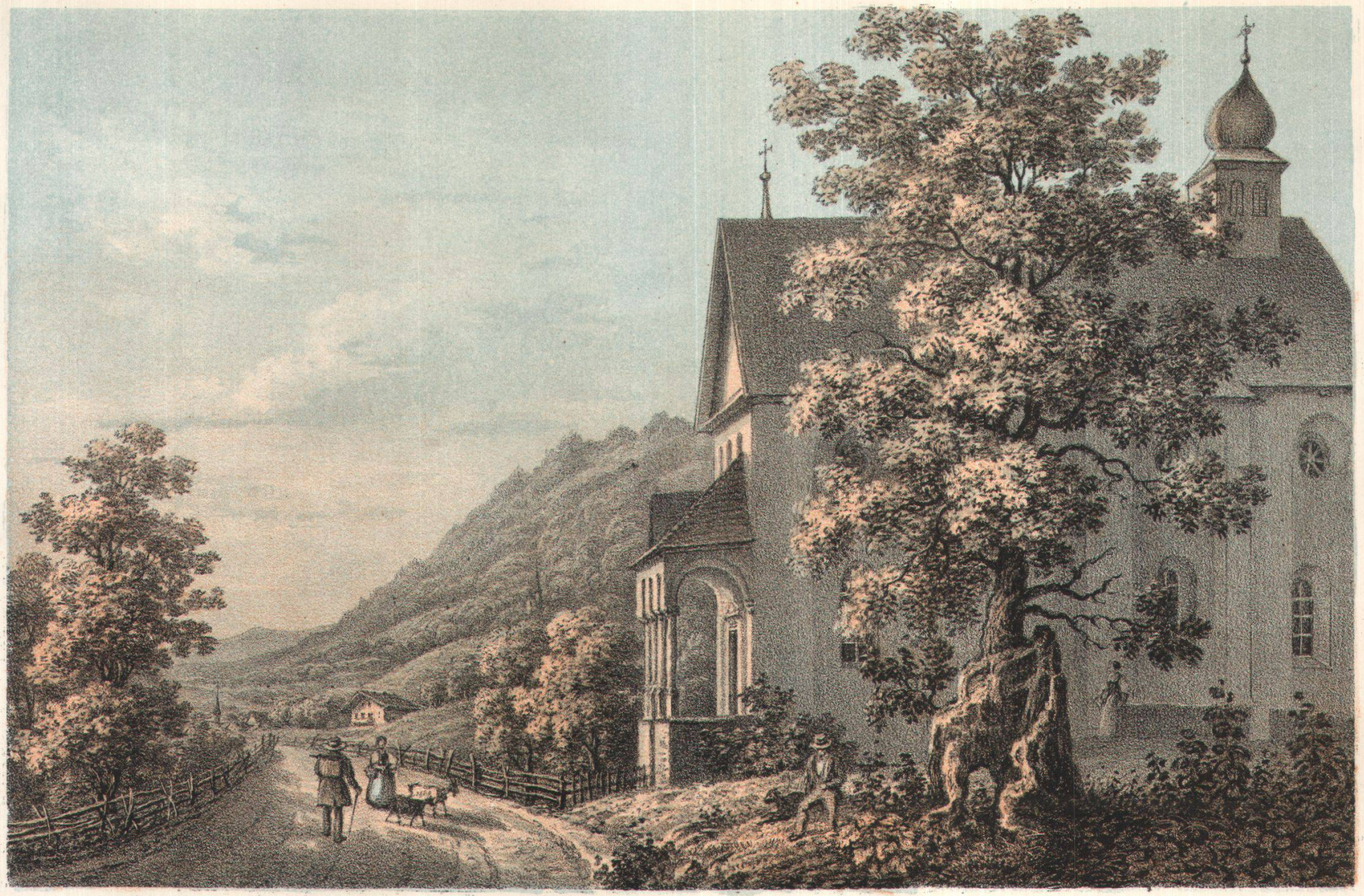
Und doch, ich muß Dich preisen!
Was könnt' ich Bess'res thun!
Mit Dir nur möcht' ich reisen,
In Dir nur möcht' ich ruh'n!

Nach halbstündigem Skizziren kam mein Freund entschiedenen Schrittes den Weg herauf; ich sah ihm an, daß ihm doch ernst war, mich wieder einzuholen, und der Zug heitern Selbstbewußtseins, der in seinem Gesichte war, sagte mir, daß er mit sich und seiner Arbeit zufrieden war; er hatte ein hübsches Blatt mehr in seiner Mappe.

Der Weg führt nun ziemlich stark abwärts bis fast an's Ufer des Rheins, nahe an die Brücke, die von Surrhein nach Compadiels und Sumwix führt. Ein roh geformter, kleiner, schwerer Wagen, wie wir sie später auf den rauhen, engen Bergpfaden des Bündtnerlandes öfter zu sehen Gele-

genheit hatten, mit einem Pferde bespannt, kam gerade über die sehr einfach construirte, alte und morsch aussehende Brücke aus Tannstämmen, ohne Geländer. Die Anfahrt auf dem andern Ufer war uneben und steil, und hieher der Brücke der Weg gegen Compadiels so stark ansteigend, daß eine Fahrt über den Rhein von Surrhein nach ersterm Orte mir ein Räthsel, ein Traum gewesen wäre, wenn ich die Bewerkstellung nicht mit meinen leiblichen Augen gesehen hätte. Bei finstrer Nacht mit Wagen diese Brücke passiren, ist gewiß eine Aufgabe, die zu lösen ich gerne den Compadielsern und Surrheinern überlasse. Natürlich kann bei so steiler und schlechter Straße nur sehr wenig auf so vorweltlich plumpe und schwerfällige Wagen geladen werden. Den leeren Wagen durch und hinauf zu reißen, ist schon eine wahre und arge Quälerei für das Pferd. — Die Compadielser waren gerade mit Correktion ihrer Straße nach Sumwix beschäftigt; für diese Gegend wird sie schön und breit. Die Arbeiter grüßten freundlich in romanischer Sprache. Hie und da waren Andere auf ihren Bäumen in der Kirschenlese begriffen.

Sumwix ist ein großer, schöner Flecken, mit theilweise stattlichen Wohnungen in Stein. Zur großen, schönen Kirche vom hohen Thurm überragt, links eng an der Straße, führt eine breite, steinerne Treppe. Hoch ragt die Kirche über alle andern Gebäude empor, wie es eigentlich überall und immer sein sollte — dem Menschen zur Erinnerung und immerwährenden Mahnung, daß das Wohl der Seele noch über dem Erdenglücke steht. Kirchen, die nicht auf höherer Basis stehen als die Wohn-, Arbeits- und Trinkhäuser der Menschen, umringt von ihnen und verdeckt, daß man sie finden oder suchen muß, wie es leider hin und wieder, besonders in Städten, der Fall ist, mahnen mich an Menschenseelen, die vor Sorgen und Jammer, vor Erdenfreuden und Tand, vor



S. Kistler, del. 1857.

H. Fischer, lith.

ST. ANNA KAPELLE
UND AHORN
bei Trons.

Druck v. J. C. Ochsner.

Berner Taschenbuch Jahrg. 1860.

Schlamm und bald welkenden Blüthen den Himmel über ihnen nicht sehen, den ewigen Gott nicht vor ihrem eigenen geringen und kurzen Sein.

Vor der Stiege, die zur Kirche führt, ist ein ziemlich weiter Platz, der zur Hälfte von einem Brunnen eingenommen wird, mit sehr geräumigem, quadratförmigem Bassin aus Holz, stark mit Eisenstangen verbunden; der Brunnen- oder Röhrenstock steht an einer der vier mächtigen Wände. Durch das ganze Bündtnerland ist diese Art Brunnen einheimisch; an einigen Orten sind sie so groß, daß dreißig und mehr Erwachsene zugleich darin baden könnten, ohne sich zu berühren. Dem Wasser erwiesen wir gehörigermaßen Ehre, im Trinken statt im Baden; dann langten wir nach einer Stunde nicht beschwerlichen Weges gehörig durchschwitzt und auch etwas müde bei der Krone in Trons an.

Sobald wir uns trocken angezogen und für 8 Uhr das Nachtessen bestellt hatten, suchten wir die St. Annen-Kapelle außerhalb dem Dorfe gegen Chur zu, auf der linken Seite der Straße. Ihr Bild mit dem über vier Jahrhunderte alten Ahorn sieht man so oft unter den Schweizeransichten und in jedem illustrirten Reisehandbuch, daß es uns vorkam, als hätten wir es längst schon in Natura gesehen; dennoch erhielt das schon tausendmal abconterfeite Bild auch an uns noch zwei Illustratoren.*) — Es war im März 1424, als das erste Schutz- und Trutzbündniß zwischen den Edeln Peter von Pultmenga, Abt von Dissentis, den Grafen von Werdenberg und Sax, dem Freiherrn von Räzüns und den Vorstehern und Aeltesten des Volkes zu Stande kam, und das hauptsächlich dem aufgeklärten, friedliebenden und gerechten

*) Siehe die Abbildung. Sie zeigt den Ahorn in seiner jetzigen Gestalt.

Sinne des Abtes zu verdanken war, der sich unter den seit 1570 gefürsteten Aebten, die gar oft stolze und beim Volke unbeliebte Herren waren, auszeichnete. Die Abtei Dissentis war damals sehr reich an Land und Leuten, ist aber in Folge der Zeit sehr herabgekommen. — Im Jahr 1778 wurde hier in Trons zum letzten Male der Bundesbrief mit seiner Zusicherung ewigen Friedens und gegenseitigen Beistandes beschworen. In der Vorhalle der Kapelle ist ein Doppel-Frescogemälde. Das eine stellt den Bundesschwur von 1424 dar: der Abt in seinem Ordenskleide, die Edeln in ihrer Friedenstracht; der Eine von ihnen in edler, stolzer Haltung, mit langem, weißem Barte. Die Edeln wie die Volksältesten tragen jeder eine Tasche oder Ranzen mit sich, wahrscheinlich ihren Imbiß enthaltend; denn man zeigt da noch den Ort, wo sie unten in der Wiese am klaren Bache gesessen sein sollen, zusammen ihr einfaches, mitgebrachtes Mahl zu halten und den Durst mit dem klaren Bachwasser zu stillen. Damals war wohl noch kein Completer in Chur zu haben, geschweige denn in Trons; auch Veltliner mag dannzumal noch nicht über die Berge gekommen sein. Anders war es bei Erneuerung des Bundes im Jahr 1778; da aßen die Herren im Hause des Abts. Auf dem Frescogemälde, welches an diese Schwurerneuerung erinnert, wurden aber zu vielfachem Aergerniß die edeln Herren Bundesstifter als ganz andere Wesen dargestellt, schön frisirt und gepudert, mit Manschetten, seidenen Strümpfen, Uhrgehängen und Spazierstöckchen, — alles nach heimgeholter oder ererbter Sitte aus dem spanischen oder französischen Hofleben, das die edeln Herren im auswärtigen Kriegsdienste mochten kennen gelernt haben. Steif und zierlich wie Puppen stehen sie da. — Daß viel mit der Zeit geändert hat, ist natürlich und ganz recht; aber es sollte Alles nur durch Besseres verdrängt werden, und nicht untergehen sollte das

Schöne, die Einfachkeit, die Treu und Redlichkeit in Schein und Dünkel, in Pracht und Hochmuth.

Zur Seite Trons, auf hohem Hügelkegel, steht eine Kirche oder große Kapelle mit hohem, schlankem Thurm, die sowohl ihrer schönen Lage als der hübschen Bauart wegen uns des Besuches werth schien. Die Zeit war aber vorgerückt; es dämmerte schon gar sehr, und das Nachtessen mochte auch gesotten und gebraten sein; wir verschoben die Besteigung des Hügels auf den kommenden Frühmorgen. Wir speisten gut und tranken viel. Der Wirth, zugleich auch kleiner Weinhändler, mochte den Veltliner ein wenig getauft haben. Sie alle, die Weinhändler, lassen ja keinem gerne seine volle, energische Nationalität. Es ist auch hierin eine Verweltbürgerlichung Mode geworden und greift hoch hinauf in die Bergthäler und tief hinab an die See- und Meeresküsten; ich will aber noch nicht zu sehr darüber klagen, weil jammern nichts nützt, wünsche aber doch von ganzem Herzen, daß die allgemeine Weltcivilisation nicht umschlage in Fadheit und Kraftlosigkeit und in geschminkten Unflath. Er, der Wirth, sah fast martialisch ernst aus in seinem dunkeln Voll- und Knebelbart; er konnte aber gutmüthig schwatzen und lachen, was wir bald Gelegenheit hatten zu erfahren. Zwei Gäste waren noch da: der eine ein urner'scher Fremdenführer, ein langer, hagerer, knochiger Mann, schon über die Jahre größter Kraft hinaus; dennoch hatte er — wie der Wirth versicherte — erst in letzter Zeit einem müden Saumrosse auf der Oberalp seine Last abgenommen, und sei so, die zwei Centner auf dem Rücken, mit dem leeren Pferde nach Andermatt hinabgestiegen, und weder er noch der Vierbeiner hätten geklagt. Er erzählte viel — nach Führerart, wenn sie sehen, daß man ihnen Gehör schenkt — namentlich von den letzten drei Herren, die er über die Oberalp gebracht. Das Welthistorische des Erzähl-

ten ist mir aber entfallen. Wir gefielen ihm; ganz besonders die heitere Laune meines Freundes sagte ihm zu: „Solche Herren würde er gerne führen," meinte er. Jeder von uns Fünfen erzählte, was ihm in den Sinn kam, Interessantes und Späße; wir lachten ordentlich viel. Den Wirth hätte ich für einen gedienten Soldaten gehalten; im Verlaufe einer Erzählung glaubte ich aber schließen zu sollen, er sei Bedienter eines vornehmen Herrn gewesen oder Kellner in einem Gasthofe Madrids. Dorthin, erzählte er unter Anderm, kam ein Engländer, ein langer, dürrer und knochiger Roast-beef und famoser Schnellläufer, welcher zum Wettlaufe herausforderte. Ein junger Madrider, aus einer der vornehmsten Familien, hob den Handschuh auf. Er, unser Wirth, trug Einladungskarten an den Herzog von Braganza und den englischen Ambassador, die beide als Zeugen und Schiedsrichter angesprochen waren. — Die Gesellschaft macht eine vornehme Physionomie; ich habe aber kein Recht, sie ohne Bewilligung des Erzählers in den niedern Adelsstand oder auf die Gasse zu stellen; es läßt sich sogar vermuthen, daß sein Gedächtniß getreu rapportirte, da ein Engländer, der überdieß noch auch auf so hohen Beinen steht und nicht nur innen, sondern auch außen schroff und kantig ist, vor gemeinen Leuten kaum sich geregt, geschweige denn gelaufen hätte. Ich darf aber die beiden Windhunde — „Menschen" wollte ich sagen, nicht warten lassen, da sie nur leicht bekleidet sind, und ein Schnupfen der englischen Race besonders übel zuschlägt, weil sie ohnedieß bedeutend näselt:

Nun waren die beiden Läufer
Bereit auf weitem Plan;
Wie zwei erboste Säufer
Sah'n sie einander an.

Der schlanke span'sche Grande,
Der sah ganz lustig drein:
„'s wär wirklich eine Schande,
„Würd' ich nicht Sieger sein!"

„God-damn! wir wollen sehen!"
Denkt Albions langer Sohn;
Schon wollten die Arme mähen,
Das Auge blitzte Hohn.

Das las man auf Beider Lippe,
Wie sie standen so leicht beschuht,
Der Eine ein langes Gerippe,
Der And're ein hübsches Blut.

Und als erscholl das Zeichen,
Da pfiff's wie der Wind vom Berg;
Wer wird's zuerst erreichen,
Der lange Knochen? der Zwerg?

Der kleine spanische Grande
Bewegte die Füßchen so flink,
Als strich über Arabiens Sande
Ein Vogel wie flüchtiger Wink.

Doch Albions Sohn, der lange,
Mit Meilenstiefeln verseh'n,
Der hatte die Sprünge im Schwange;
Ach, Spanien wird's übel ergeh'n!

Das merkte gar bald der Kleine
Und nahm es hübsch in Acht,
Wie er doch möcht' zum Scheine
Gewinnen die große Schlacht.

Er hielt mit den Fingerspitzen
Sich leicht an Albions Kleid;
Das mocht' ihm gar viel nützen
Und machte Spaß und Freud'.

God-damn erreicht die Schranken,
Gleich neben ihm der Don;
Ein harter Begriff und Gedanken
Für Englands langen Sohn!

Das kann er nicht vertragen
Und kann es nicht versteh'n,
Es kneipt und zwickt ihn im Magen,
Das konnt' nicht ehrlich geh'n.

Er will noch einmal spazieren
Mit seinem kleinen Freund,
Doch Spanien will lieber verlieren,
Als werden Albions Feind.

So wurde die Schlacht geschlagen,
Wo Roast-beef gewann den Streit;
Wer will's noch ferner wagen,
In der ganzen Christenheit?

Aber endlich mußte doch mit Erzählen und Lachen aufgehört werden; denn alles Ding hat seine Zeit, das Ruhen und Schlafen also auch. Es thut nicht gut aus dem „Heute" das Morgen zu machen; zu viel ist ungesund, ist Hudelei für Seele und Geist, wie für den Körper! Schlaf vernünftig und klaren, ruhigen Geistes ein und nimm den Taumel nicht mit in's feenhafte Reich der Träume. Wahrer Ernst, der Gedanke an die Unsicherheit des menschlichen Lebens und ein

Blick nach oben, das stört und schreckt die Lebensfreudigkeit nicht im Geringsten.

Zu dir bet' ich faltend die Hände:
„Herr, deinen Engel mir sende,
„Den Geist des Friedens, der Ruh'!
„Und ist es dein heiliger Wille,
„Daß weiter ich trage die Hülle,
„Gieb deinen Segen dazu!"

Wir verschliefen den schönen ziemlich frischen Frühmorgen des 5. Augusts nicht; es war uns vor dem Frühstück und Abmarsche noch ein kurzer Ausflug vergönnt. Mein Freund vervollständigte seine Skizze und verbrauchte die Zeit bei dem Ahorn und der St. Annen-Kapelle; derweilen gaffte und schlenderte ich und sog die Brust voll vom heitern, thaufeuchten Morgen. Nach eingenommenem Frühstück zogen wir aus, ohne die Höhe mit der schönen Kirche erstürmt zu haben.

Von Trons weiter ist nun die Straße sehr schön, ziemlich breit, und fast durchweg horizontal scheinend. Eine halbe Stunde weit bis Rinkenberg, einem kleinen Dorfe, das auf dem rechten Ufer des Rheins liegt und nach dem nun die Hauptstraße über die schöne, neue, gedeckte und eingemachte Brücke führt, fließt der Rhein auf breitem, flachem Thalboden; besonders sein linkes Ufer ist niedrig, und sowohl die Wiesen als das mit Gesträuch und Binsen theilweise bewachsene, sumpfige und steinigte Land beweisen, daß seine Wasser alljährlich darüber gehen. Ueber Rinkenberg sehen wir die Burgruine Signau, von der ich nichts zu erzählen weiß; vermuthlich ist nicht einmal mehr Gespensterspuck darin. Hier bei der Brücke verengt sich das Thal plötzlich; die Bergkette

links rückt mit einer starken Biegung gegen die Brücke, und die jähabspringende hohe Felswand läßt kaum der alten Straße den nöthigsten Raum, hier auf dem linken Ufer thalabwärts zu führen. Hoch auf dem grünen Kegel des Bergvorsprungs thront eine Burgruine mit malerischer Form und blickt weit thalauf- und thalabwärts.

Von Rinkenberg bis Schnaus, das eine Stunde hieher Ilanz liegt, führt die neue Straße immer entgegengesetzt der alten; d. h. wo die alte am linken Ufer des Rheins liegt, ist die neue am rechten, so daß sie sich bei Tavanasa kreuzen; die alte führt über den Rhein an's rechte, die neue an's linke Ufer. Von Rinkenberg bis Tavanasa, anderthalb Stunden weit, scheint die Straße meistentheils horizontal zu sein. Der Rhein rauscht links unten in ziemlicher Tiefe über und zwischen Stein- und Felsgeröll durch, an der mit Weidenholz, Gürmsch- und feuerroth blühenden Sauerampferstauden und Brombeergestrüpp bewachsenen Halde. Am Abhang der mächtigen Bergkette, die vom gewaltigen Tödi zum Hausstock führt, sehen wir die schmucken Dörfer Schlans mit seinem Schloß, Danis und Waltenspurg mit ihren hohen, schlanken Kirchthürmen und hie und da, auf Hügeln und Vorsprüngen, Kapellen, die dastehen wie Vorläufer und die Verlornen und Irrenden suchend und rufend. Rechts an der Straße dicht bewaldete, schroffe und unabsehbare Höhe, unten der Weg, bekränzt mit blühenden Büschen, reifen, großen Erdbeeren und Himbeerstauden mit reifen Beeren. Tavanasa ist ein malerischer Ort, und Manches bot sich zum Zeichnen dar; aber die Zeit drängte zu sehr. So befindet sich z. B. in der Mitte des Dorfes ein Brunnen, bei welchem die Boten des grauen Bundes bei ihrer Wanderung zum Bundestage in Trons gewöhnlich Halt machten und ihre mitgenommenen Speisen gemeinschaftlich genossen. Auch die über den Rhein führende Brücke hat

historische Bedeutung, indem 1799 eine Kompagnie französischer Grenadiere sich über dieselbe durch die wilden Haufen des bündnerischen Landsturms durchschlugen zur selben Zeit, als eine andere Kompagnie bei Dissentis niedergemetzelt wurde.

Die Sonne fing an, ihre Strahlen brennend in's schöne Thal zu senden, und damit wir ihnen noch besser ausgesetzt seien, führte die Straße über die neue, gedeckte, hölzerne Brücke auf's linke Ufer zurück, wo die Sonne oft die Kraft ihrer Strahlen an hohen, die Straße begränzenden Felswänden verdoppelte und glühend abprallte.

Der Tornister wurde schwer
Und die Reiseflasche leer,
Auf dem Rücken rinnt der Schweiß,
Hals und Zunge brennen heiß;
Müde sucht das Auge Ruh',
Müde nickt das Knie dazu,
Doch, wie wir erwartet hatten,
Haben Bäum' noch immer Schatten.

Es verlohnt sich aber doch nicht recht viel Wesens aus diesen paar magern Bäumen und ihrem Schatten zu machen; wenig jetzt mochte uns aber mehr frommen als viel später. Wir befreiten uns also zur Seite des Weges auf ein Viertelstündchen vom Joch, setzten uns in's trockene, nur leicht beschattete Gras; und da Keiner die Worte des andern zu anständigem Preis bezahlen wollte, so unterhielten wir uns mit stummer Musik, staunten hinab in den lebhaften Rhein, der an der Sonne weder auftrocknet, noch träge wird, und in immer munterem Versmaß weiterschreitet, sich jedoch hie und da gewaltige Lizenzen herausnimmt. Links unten in der flachen, moosigen Tiefe, die gewiß noch alljährlich vom Rhein in seinen Momenten übersprudelnder Laune besucht wird, rüsteten zwei

Männer an einem Kohlenhaufen. Des Weges kam ein Mann mit Korbweiden beladen und nahm Anlaß, ebenfalls ein wenig abzustellen und einige mir nun verklungene Worte über Wetter und Tag mit meinem Freunde zu reden. Das war das zweite lebendige Wesen, das uns auf der ganzen langen Wegesstrecke diesen Morgen begegnete, was mir Veranlassung gab zu bemerken, daß dieß nicht der breite, mit Blumen besäete Weg sei, der in's Verderben führt.

Wenn bis Schnaus die Gegend nichts Großartiges hat, so blüht sie doch herrlich in ihrem üppigen Grün, ihren gesunden, dichten Lerchtannenwaldungen an den beiden hohen Bergketten des Thales, und in den idyllischen Laubholzwäldchen dießseits und jenseits des Vorderrheins, deren schöne Formen, Parthien und dunkele, kühlende Schatten uns oft lüstern machten, bald das Bleistift zur Hand zu nehmen, bald einen Abstecher rechts über den Wiesengrund zu machen und eine kurze siesta zu halten. Es verblieb aber bei der ungestillten Lust. Von ferne schon bemerkten wir das Umbiegen der Bergkette rechts, wo der Glenner das Lugnetzthal herab im Thalboden bei Ilanz den Rhein erreichen mußte. Es ist aber oft eine gute Strecke und gebraucht geraume Zeit, bis die Füße erreicht haben, was das Auge gesehen. Mich wundert, daß das Auge so schnell, oft noch schneller auslischt, als die Füße erstarren und der Mensch aus Erde stirbt; das Auge hat Höheres und Bleibenderes, kömmt mir vor.

Wir kreuzten einen Lehrer mit zwei Knaben, die unter der Last der Mittagshitze langsam daher kamen; ich glaubte anfangs, den Luzerner Vielschwätzer in ihm wiederzufinden, erkannte aber meinen Irrthum, als wir ihnen nahe kamen. Mein Freund wechselte einige Worte mit ihm, und dann hatten wir uns gegenseitig — vielleicht für immer — im Rücken. Das ist nicht viel, und es knüpft sich wahrscheinlich nichts

weiter an diese Erinnerung; aber warum sollt' ich mich nicht speziell meiner Mitmenschen erinnern, wo sie so leicht aufzuzählen und mir eine so freundliche Erscheinung sind? Und wäre der Mentor mit seinen zwei Zöglingen ein so unpassendes Staffage in der Gebirgslandschaft?

Prächtiger Blick die grüne Halde links hinauf gegen das schöne, auf sonniger Hochebene gelegene Ruis; links vor uns eine hoch herabschauende, bedeutende Burgruine. Wir gelangten nach Schnaus, dem natürlichen, freundlichen, noch nicht modernisirten Interlaken mit seinen prächtigen Nuß-, Stein- und Kernobstbäumen, die abwechselnd mit den niedlichen Holzhäusern rechts und links an der Straße eine schattige, grüne Gasse bilden. Nun öffnet sich uns der Blick auf das alte Ilanz und den Thalboden. Links auf felsiger, schroffer Höhe wieder eine malerische Burgruine. Ilanz, das alte Städtchen und Hauptort des Grauen Bundes, auf dessen Rathhause früher alle drei Jahre der allgemeine Bundestag und das Landgericht abgehalten wurden, liegt am rechten Ufer des Rheins; auf dem linken sind mehrere neue, große, steinerne Gebäude, worunter zwei Gasthöfe, die stattlich genug aussahen, die wir aber im Rücken ließen und über die Brücke dem Städtchen selbst zuzogen, weil wir vermeinten, unser Weg nach Kästris führe uns hier über den Rhein. Dort im alten, ächten und ehrwürdigen Ilanz wollten wir unsern Gasthof wählen, uns erquicken und Mittagsruhe halten. Gleich jenseits der Brücke, die aus Holz und ganz eingedeckt ist, gelangten wir auf einen weiten, schönen Platz, geräumig genug beinahe zum Abhalten eines Weltmarktes; links, nahe an der Brücke, ein respektables Wirthschaftsgebäude; weiter dann und rechts einige vorstehende Häuser — geringere Krämerladen. Aber dieß war noch nicht die Stadt; bergauf ging's, einer zwölf Schritte langen Häuserreihe nach, dann links, wohin wohl? — Ist's Straße, ist's

Haushof zwischen diesen fünfhundertjährigen, ruinenartigen, öden Häusermauern? Dort nach zwölf Schritten, links am Ende muß das Thor in die Stadt sein. Fehl geschossen! Das ist das Thor aus der Stadt; also: „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!" Wir wären also in der Stadt? Unglaublich, unbegreiflich! — Wir gehen die zwölf Schritte zurück: Da ist ja ein Haus, das menschliche Wesen zu beherbergen scheint; aber was uns noch mehr sagen will, hinter den Fenstern stehen in Reihe und Glied klare, rothe, blaue, und grüne Wasser in sorglich verpfropften Flaschen, vom rosenfarb blühenden Parfait-amour herab über die kristallklare Enziane bis zum simpeln Schnaps. Aber ein Gasthof ist's nicht. — Ach wie unachtsam wir doch sein konnten! Dort zwölf Schritte rechts ist ja das Thor in die Stadt; — aber da stehen wir unter dem alten Thor und sehen an den hier gar öden und steinigten Abhang hinaus. Also mit vierundzwanzig Schritten hatten wir ganz Ilanz gemessen, und doch sind weit mehr Mauern als Menschen. Wir mußten das Liqueurhaus zu unserem Gasthof erwählen; im Städtchen war kein anderer; wir lieben ja die Einfachheit: guten Landwein oder Veltliner, passables Brod und herrlichen fetten Käse mußten wir da innen doch finden. Eine Frau, die Wirthin, mit zwei Kindern war in der Gast- oder Trinkstube, aber kein einziger Gast. Wir verlangten das Genannte in guter Qualität; der Wein war gut, das Brod schlecht und der Käse miserabel zähe und mager. Ich rechnete, wenn man hier mager käse, so werde man doch dagegen fett wursten; wir hatten ja auf allen Bergweiden, durch alle Dörfer so viele schöne Schweine gesehen, und wo sie nicht sichtbar waren, ihr Vorhandensein gerochen und bemerkt, also: „Frau Wirthin, habt ihr vielleicht recht gute Schweinswürste?" — „O ja freilich." — Nun bitte, erfreuen Sie mich mit einer solchen." Das war aber eine Wurst, unter aller Kritik mi-

ferabel; nie hätt' ich die Existenz einer solchen geahnt, und ich weiß nicht, was Menschenzähne und ein Menschenmagen damit schaffen können. Doch von Anderm; auf die unwürdige Wurst komme ich vielleicht zurück, je nachdem der Vogel Laune pfeift; jetzt aber höre ich Interessanteres. Der Mann oder Wirth war mittlerweile in die Stube gekommen und Frau und Kinder waren hinausgegangen; mein Freund hatte mit ihm ein Gespräch angeknüpft, und da vernahmen wir von ihm, daß er ein Castelberg und der einzige Katholik in ganz Ilanz sei. Jener Castelberg geistlichen Standes, dessen Uebertritt zur katholischen Kirche ich bereits erwähnt habe, war sein Großvater und Dekan dieser Gegend gewesen. Er schien nicht zufrieden mit seinem frommen Vorfahr zu sein. — Mich fröstelte aber stark, denn schweißtriefend war ich hereingekommen, und die Stube war sehr kühl; ich mußte Sonne und Wärme für meinen Rücken aufsuchen. Beides fand ich dann in hohem Grade hinter dem Haus. Der Hof bildet ein Quadrat, auf allen vier Seiten mit hohen Mauern begränzt; drinnen war ein langes, wühliges, aber schlechtes Gras. Gartengewächse müßten da ausgezeichnet gedeihen, und die Paar Birnbäume darinnen hätten deßwegen keine Ursache zu klagen.

Nach einstündigem Halt mußten wir aber doch an's Weitergehen denken; wir hatten noch eine gute Strecke zurückzulegen heute. Zu unserm Leidwesen vernahmen wir nun aber, daß der Weg nach Kästris über den Glenner nicht praktikabel sei und wir über die Brücke zurück müßten, um zwanzig Minuten später über eine Brücke weiter unten wieder auf das rechte Rheinufer zu gelangen. Ilanz war nie viel und ist auch jetzt weiter nichts mehr als ein kleines, altes, todtes Steinnest, dem man recht gerne den Rücken kehrt. Adieu, Herr von Castelberg, es thut mir leid, daß du an dir und deinen Kindern nicht in Einfalt wieder gut machst, was dein

Herr Großpapa im Hochmuth an sich und seinen Nachkommen gesündigt! Und auch du

Leb' wohl, du mag'rer Käse,
Du zähes Alpenkind;
Wenn deinen Ruhm ich lese,
Vergeb' ich dir die Sünd'.

Leb' wohl du Wurst aus Spänen
Und Leder talgbeschmiert,
An der mit meinen Zähnen
Ich mich so arg verirrt.

Und auch der arme Magen,
Der hat sich schier empört,
Als du mit trotz'gem Wagen
Das Gleichgewicht zerstört.

Ob euch, Graubündtens Schweinen,
Die ihr d'ran schuldlos seid,
Statt zürnen möcht' ich weinen,
Zergeh'n in Herzeleid!

Leb' wohl Ilanz, du alte,
Du morsche Stadt am Rhein;
Im Sinn ich dich behalte,
Doch muß geschieden sein!

Zurück ging's über die Rheinbrücke. Es war aber so schwül, daß ich recht froh war, schon auf der Brücke Gelegenheit zum Rasten zu finden. Zwischen den schrägen Lichtladen der zu beiden Seiten eingemachten Brücke hindurch bot sich unsern Blicken rheinaufwärts eine der prachtvollsten Berglandschaften; terrassenartig ging's im Hintergrunde aufwärts; über Schnaus gleitete der Blick nach dem herrlich gelegenen, wie ein Städtchen der Apenninen aussehenden Städtchen Ruis, über Panix

an den hohen Hausstock hinauf, wo ich nur eine Schnee- oder Gletschermasse gewünscht hätte. Wir fanden überhaupt bis hieher die Bündtnerberge gletscherarm; nur selten hie und da in den schattigen Tiefen der höchsten Punkte sahen wir kleine geringe Eis- oder Schneeflecken. Der anhaltend lange warme Sommer mochte sie mehr als sonst ihres Winterkleides beraubt haben. Inmitten des Bildes der in mäßiger Entfernung hinter einer vorstehenden Höhe des linken Gebirgszuges hervorsprudelnde Rhein, in seinem breiten Steinbett munter daherhüpfend; rechts am Ufer und die Höhe hinauf Holzwohnungen in üppigen Baumgruppen, und hoch darüber und hinabschauend die stolze Burgruine über Schnaus.

Unsere Skizzen waren bald genommen; dann ging es weiter thalabwärts. Der Rhein muß bei großem Wasserstande sich hier bedeutend ausdehnen, hauptsächlich nach links; denn eine große Breite zwischen seinem Ufer und der Hauptstraße ist der öde, steinigte und sandige Thalboden wenig über das Wasser erhaben. Der Weg von der Hauptstraße ab bis zur Brücke führt schräge durch dieses den Launen des Rheins untergebene Terrain, und ich begreife nicht recht, wie nur bei wenig angeschwollenen Wassern der Zu- und Uebergang der Brücke gegen Kästris möglich ist. Auf jenseitigem Ufer führt der Weg eine Strecke über die Niederung das Flußbett entlang durch feinen schwarz-grauen Schiefersand, den der Glenner führt, und recht froh waren wir, als der Weg sich aufwärts wand gegen das Dorf zu und wir den schweren Staub von unsern Füßen abschütteln konnten. Kästris liegt, von üppigen Wiesen umgeben, in schönen Gruppen von Aepfel-, Birn- und Kirschbäumen. Die Straße ist vom Rhein weg, nur noch wie unsere engern Feld- und Waldwege, führt über mäßige Höhen, durch Tiefen und hohle Gassen oder an Waldabhängen vorbei, meistens idyllisch und lieblich. An einem

solchen Waldabhange rasteten wir eine volle Stunde im Schatten zur Seite eines uns trefflich dienenden Brünnleins, und ich glaube wir schliefen beide, denn

Mir kam es vor, als zögen Thäler, Berge
Vorüber mir in heiterm Ringeltanz;
Ich sah nur Freud' und Leben, keine Särge,
Und Thränen keine in dem blüh'nden Kranz.

Die Vögel sangen in den duft'gen Bäumen
Mir ganz verständlich einen Liebepsalm,
Die Blumen nickten wie in süßem Träumen,
Goldkäfer flüsterten auf jedem Halm.

Im Thale unten rauschten froh die Wellen,
Umarmten, jagten sich in Jugendlust;
Da galt es kein Vernichten, kein Zerschellen,
Nur näher drängten sie sich Brust an Brust!

„Und du, mein Lieber, sprachst ja auch kein Sterbenswörtlein und träumtest, wie ich."

Hin und wieder gab es herrliche Blicke in's Rheinthal hinab und seine Ortschaften, an die mit Dörfern und schmucken, hohen Kirchthürmen besäeten Abhänge der jenseitigen, mächtigen Bergkette.

Valendas scheint ein sehr wohlhabendes Dorf zu sein, gemischt aus hölzernen und steinernen Häusern, die meist recht schmuck aussehen. Links, nahe dabei, auf einem Hügel an der Halde eine mächtige Burgruine ohne Thurm, zu drei Seiten eingeschlossen mit kräftigen, jungen Lerchtannengruppen; in der Tiefe, die den Burggraben gebildet haben mag, und die Halden hinauf Fruchtbäume. Das war wieder Arbeit für meinen Freund; ich konnte den Punkt nicht finden, von dem aus ich der Steinmasse mit der Gegend etwas für mein Skizzen-

heft hätte abgewinnen können; den bessern Standpunkt suchend verließ ich den passabeln, und dann mochte ich nicht mehr zurück. — So geht es im Leben oft, nur mit dem Unterschiede, daß man meistentheils nicht mehr zurückgreifen kann, wenn man auch wollte. — Ich zog weiter, eine hohle, von Nuß- und Obstbäumen und Speichern bekränzte Gasse hinab und zum Theil jenseits die Halde hinauf, setzte mich da im untern Dorfe unter einem mächtigen Kirschbaume auf einen der daliegenden Baumstämme, entledigte mich des Tornisters und studirte, ob in diesem Interieur das Brünnlein über dem Weg vor mir, dessen klares Wasser in einem Känel aus der Wiesenhalde floß, oder der Weg hinab, der sich im Dunkel der einrahmenden Bäume verlor, mit der alten, schwarzen, halb verfallenen Schmiede in mein Album abzuconterfeien seien? Da mir heute Abend nichts recht malerisch vorkommen wollte, machte ich dem Brünnlein meine Liebeserklärung, und las dann die kleinen, schwarzen, süßen Kirschen auf, die unter dem Baume zerstreut lagen.

Als endlich mein Freund nachgekommen war, zogen wir weiter, — hinauf durch das Dorf, dann über ebenes, bebautes Land, und langten bald bei dem Tobel an, auf dessen jenseitiger Höhe Carrera liegt. Die tiefe Schlucht herab fließt ein jetzt gerade wasserarmer Waldbach. Da der Uebergang mit gar einfachen Mitteln bewerkstelligt wird, so hätte ich meinestheils einem allfälligen zu großen Wasserreichthum nichts nachgefragt. Droben auf der Eck steht ein altes herrschaftliches Gebäude, von dem aus wir eine prachtvolle Aussicht genossen über die tiefe Schlucht hinüber, über Valendas gegen den Tödi hinauf. Es blies ein sehr starker Wind, und es war keine ganz leichte Sache da zu zeichnen. Vor dem Hofe des Hauses spielten zwei Kinder; dann waren noch zwei größere Mädchen da; es kam noch eine ältere Frau heraus —

wohl die Mutter — dann eine Magd mit Koffern, Alle städtisch gekleidet, doch sehr einfach — eine Pfarrerfamilie wohl. Der einspännige Courier kam den Tobel herauf, leer, d. h. außer dem Briefsack; aber auch leer diesen kleinen, schweren Wagen heraufzureißen, ist nichts Geringes für so ein armes Pferd. Die leeren oder doch wenigstens leichten Koffern wurden geladen; die Familie ging vermuthlich später zu Fuß nach; wohin? Ich weiß es nicht. — Aber wer weiß es denn?

Nur was du sollst, liegt offen,
Vielleicht auch — was du willst,
Womit du Pflicht und Hoffen
Und deine Sehnsucht still'st.

Du schwitzest, rennst dich müde
Um's vorgesteckte Ziel;
Sieh'st oft am End' vom Liede,
Du wußtest gar nicht viel!

Doch, daß du das ertragest,
Jag' erst dem Frieden nach,
Auf daß du froh entsagest,
Wo deine Hoffnung brach!

Den Frieden kannst du finden
Bei Dem, der schützt und schlägt,
Den, der bei allen Winden
Stets nach dem Himmel trägt!

Ein Lehrer kam mit etwa 15 Knaben; mein Freund unterhielt sich eine kleine Weile mit ihm und zog Erkundigung ein über Versam und unser Nachtquartier daselbst. Zwei Wirthshäuser seien da; mit dem ersten links sei nichts, ob-

schon sie Gäste aufnehmen; er rathe das zweite an, das auf der rechten Seite folge; es sei zwar auch nicht viel zu haben, und wer zu Hause sei, wäre krank und nicht bei guter Laune; gleichwohl rathe er uns dieses an. Diese Auskunft mußte wenigstens unsere Neugierde rege machen; der Abend versprach noch interessant zu werden. Zwischen diesem herrschaftlichen Gebäude und dem Dorfe ist ein großer, sehr weiter Platz, auf dem „einsam und alleine" der große mächtige Dorfbrunnen steht, der aber, nebenbei bemerkt, erbärmlich schlechtes Wasser hat. Im Dorfe kläffte uns der erste Bündnervierbeiner an; es war aber nicht von Bedeutung, es blieb beim Maulen.

Versam, das wir noch zeitlich Abends erreichten, liegt ziemlich hoch auf der Abrundung des Berges zerstreut, doch beinahe ohne Aus- oder Fernsicht, weil die Höhen, die dasselbe umgeben, zu nahe und zu hoch und stark bewaldet sind. Ein großes herrschaftliches Haus stand vor uns; obschon — wie alle derartigen ältern Gebäude in hohen Gegenden — vernachläßigt, und in seinem zerrissenen Kleid nach allen Handwerken schreiend, die beim Häuserbauen nothwendig sind, hätte ich es doch recht gerne zu unserm Hotel gestempelt. Ein freundlicher Mann, der zum Fenster eines obern Stockwerks heraussah, wies uns aber den Fußpfad über die große eingeschlagene und mit Fruchtbäumen bepflanzte Wiese. Es ging ziemlich weit, und ich fing an zu fürchten, wir hätten ihn mißverstanden, als wir endlich wieder zu Wohnungen und auf die Straße gelangten. Links an der Straße, fast unmittelbar am Rande der schroffen Tiefe des Tobels, durch den 500 oder 600 Fuß unten die Rabiusa schäumt, ungesehen und nicht gehört wegen der in der Tiefe sehr engen Schlucht und des theilweise bewaldeten Abhanges, steht ein steinernes Gebäude, das wir gleich als Wirthshaus erkannten. Es mochte

vor zehn oder zwanzig Jahren recht gut ausgesehen haben, jetzt aber war es der Verlotterung nahe; Hausthür, Fensterladen und Fenster in einem elenden Zustande. Ein Mann — wahrscheinlich der Wirth — stand vor dem Hause, unreinlichen, düstern Ansehens, wie ein herabgekommener, mißmuthiger Säufer. — „Nicht hier, nicht hier," sagte mein Freund, „da sollen wir gerade nicht hin; sieh, gleich dort rechts das erste hohe Haus!" Hieher vor einem niedrigen Speicher am Wege saßen auf Baumstämmen drei Männer; der eine etwa siebenzig, der zweite dreißig Jahre alt; die Physiognomie des dritten ist mir nicht mehr in Erinnerung; er hat aber auch nur als ein menschlicher Schatten Berechtigung in meinen Reiseerinnerungen. Diese befragte mein Freund über das Wirthshaus; beide wiesen uns aber hinauf zum obern. Mein Freund frug nach dem zweiten, ob es denn nicht das große Haus vor uns sei. — Es sei Niemand zu Hause, dort oben hingegen seien sie bereit, war die Antwort. Daß aber wenigstens der junge Mann zum gesuchten Herberghaus gehörte, dachten wir gleich; denn er hatte einen verbundenen kranken Fuß. Ihr hartnäckiges Hinaufweisen und der Sarcasmus des Alten ärgerten mich; ich dachte, bei solchen Menschen müsse es jedenfalls unangenehm sein, und wollte meinen Freund bestimmen, abzulassen und in's obere zu ziehen; er wollte aber nicht und setzte der großen Hartnäckigkeit eine noch größere entgegen. Wir fragten nun, es werde doch wohl ein Zimmer mit einem Bett darin zu haben sein. Das freilich, war endlich die Antwort; es sei aber Niemand zu Hause als die alte Mutter, die Andern kämen spät oder gar nicht vom Heuen auf dem Berge heim. Aber an Kaffee mit so guter Milch, wie man überall in den Bündtnerbergen habe, würden wir herrlich leben und vollkommen damit zufrieden sein, sagte ich im verführerischesten Tone, den ich in meiner Macht

hatte. Nun war aber auch das Eis der Herzen geschmolzen. Ja, wenn wir mit dem vorliebnehmen wollten, so werde es freilich schon gehen. Der alte und der junge Mann richteten sich mühsam auf an ihren Stäben. Der Alte war an allen Gliedern lahm; der Junge mußte bedeutend Schmerzen haben; das Gehen kostete ihn große Anstrengung; er hatte sich vor drei Wochen mit dem Beil in den Fuß geschnitten. Mühsam ging es bis in die Hausflur; dort ersuchte er uns, die Stiege hinauf in das vorderste Zimmer rechts zu gehen; er selbst kroch uns langsam auf allen Vieren die Stiege hinauf nach. Wie der alte Vater heraufkam, sahen wir nicht. Die Stube war ziemlich groß, heiter und freundlich, nicht schön, aber Alles sauber.

Es fing nun bald an zu rumoren in Gang und Küche. Der Sohn rief die Mutter, sie müsse Kaffee machen für zwei Herren. Sie war sehr unzufrieden und keifte recht böse; der Sohn mußte entschieden reden und befehlen. Der Alte war mittlerweile auch hereingekommen; der Sohn frug, ob wir vielleicht, bis der Kaffee komme, ein Glas Wein wünschten; und auf unsere Bejahung ging er eine Flasche Veltliner zu holen. Mit dem alten Vater waren wir dann bald in recht traulichem Gespräch; er erzählte uns, wie er Vieh nach Italien geführt und verkauft und einmal ernsthaft Gefahr gelaufen habe, in einem Hause beraubt und ermordet zu werden, und wie nur seine Besonnenheit und sein kaltblütiges Versichern, er besitze kein Geld, ihn gerettet habe. — Im Schlafzimmer, eine Stiege höher, wohin wir gingen, unsere Tornister abzulegen, die schwere Fußbekleidung gegen Pantoffeln umzutauschen, waren drei große Betten. Eine flüchtige Untersuchung derselben belehrte mich, daß das Linnen rauh, aber sauber, das Deckbett mit, ich weiß nicht womit angefüllt, und darunter statt Feder- oder Pferdhaarmatratze, ein dick angefüllter Heu-

sack war. Nun, diese Ruhelager boten uns genugsamen Comfort, und wir zweifelten an erquickender Ruhe und freundlichen Träumen aus dem Schlaraffenleben gar nicht. Ein Infanterieoffiziers-Tschakko, der da war, verdeutete mir dann ferner, daß der Sohn Offizier sei. Allem nach zu schließen, mußte die Familie sehr wohlhabend sein. Wir erlabten uns nun drunten in Erwartung unseres Abendkaffees mit einem Tropfen guten Veltliners. Der Sohn, dem ich meine Entdeckung seines militärischen Standes mittheilte, war schon einmal im Lager in Thun gewesen. Er war mehr zum Rügen als zum Rühmen aufgelegt; in heiterm Gleichmuthe meinte er, in Beziehung seiner eigenen Landsleute, im Ernst und zum Dreinschlagen wären sie schon recht gut, besonders wenn es jeder nach seinem eigenen Kopfe thun könnte; aber für friedliche Waffenübungen taugten sie nicht sonderlich. Ich denke, unser junge Wirth wird kaum aus Liebhaberei im Militärstande grau werden.

Aber nun giebt es andere Musik. Wir hören die alte Mutter in der Küche vor Zorn und Aerger weinen. Durch den Sohn, der hinausgehinkt war, vernahmen wir, daß ihr die Milch in der Pfanne geronnen und keine andere vorhanden sei, daß aber die Magd doch bald heimkommen und Milch mitbringen werde. Wir ließen die Mutter trösten, daß wir gar gut warten könnten, es möge gehen, so lange es wolle. Das machte sie besserer Laune; sie ließ uns fragen, ob wir etwa gerne einen Eierkuchen dazu hätten; auf unsere Antwort, daß wir die Eierkuchen ganz närrisch liebten und daß sie uns mit einem solchen große Freude machen werde, war sie wie umgewandelt und bleibend freundlicher Laune. Sie kam nun sogar selbst in die Stube und präparirte Tassen und Teller, was dann die bald anlangende Magd vervollständigte. Eine barsche Antwort, die diese dem alten Vater gab, setzte mich

in Ungewißheit, ob die schlanke, frische und saubere Mamsell nicht etwa sein sich gerade mit Grillen quälendes Töchterlein sei. Nein, sie sei Magd, gab er mir auf meine Frage zur Antwort; er finde, es sei billig und besser, hin und wieder ihre kurze üble Laune zu ertragen, als sie zu entlassen, sie sei sonst gut. Das war ein weises Urtheil, und Väter und Mütter sollten bedenken, daß sie einfältig und ungerecht zugleich sind, wenn sie von den eigenen Kindern, die sie selber erzogen oder erziehen sollten, mehr Ungehorsam und böse Laune ertragen und stillschweigend einstecken, als von Dienstboten, denen doch meistens eine sorgfältige elterliche Erziehung abgeht. Verlangt nicht durchschnittlich fast jede Herrschaft, daß ihre Dienstboten untadelhafter als sie selbst seien? Und kann es etwas Verkehrteres geben?

Nun wurde aufgetragen durch Mutter und Magd. Kaffee mit Ziegenmilch, deren absonderlicher Geschmack mir aber nicht mundete, und dem ich mit Erfolg mit einem Stück Zucker entgegenwirkte. Dazu Butter und Käse und eine zwei Finger dicke von Zucker überglaste, ausgezeichnet gute Omelette. Das war schon ein Abendtisch zum Aushalten, und ich hätte mir nichts Besseres wünschen mögen. — Die Familie aß dann an einem andern Tische. Mich wunderte, daß ihr Dialekt uns so wenig fremdartig vorkam; besonders der Sohn sprach fast wie wir Berner; sogar eigentliche Lokalausdrücke, um und in Bern gebräuchlich, die schon innerhalb unsern Grenzen gegen Osten gänzlich außer Gebrauch sind, und die ganze Mitte der Schweiz überspringen, fanden wir da wieder. Der Dialekt der Graubündtner, besonders der Churer, unterscheidet sich weit weniger von dem unsrigen als die Mundarten der St. Galler und Zürcher. Wir wurden übrigens durchweg beinahe, bis wir unsere Heimat angegeben, für „Herren aus Chur" gehalten.

Die außerordentliche Schwüle des Tages war nicht ohne Grund oder Hintergrund gewesen. Bald nach unserer Ankunft hier im Quartier zogen und häuften sich Wolken zusammen; der Wind kam stoßweise; im Sturmschritt eilten die Boten eines daherkommenden Gewitters über die Höhen und Wälder hin. Unser Wirth meinte, es könnte dießmal doch ein Gewitter und Regen absetzen und dann dieser einige Tage andauern; es habe zwar seit Wochen öfter schon so gedroht, ohne daß es zum Regnen gekommen wäre, aber einmal müsse der Regen kommen. Das war keine freundliche Perspektive für uns. Gegen einen milden, nächtlichen Gewitterregen hätten wir gar keine Einwendung zu machen gewußt; aber Regenwetter! — Dieser Gedanke, diese Vorstellung hatte eine förmlich negative, niederschlagende Wirkung auf uns; die Phantasie verlor sich und ertrank unter dem acht- oder vierzehntägigen, traurig grauen, tropfenden oder strömenden Himmel, in den Pfützen mit den schwimmenden Wasserblasen. — Was sollte aus der Fortsetzung der Reise werden? — Aber der gute Muth und die Hoffnung ertranken doch nicht. Es wird am Aergsten nicht gehen, und auch dießmal, wie schon oft, kann es beim Drohen verbleiben.

Es war nun Zeit, daß wir den Wirthsleuten „Gute Nacht" wünschten, um sie am Schlafengehen nicht zu hindern. Wir zügelten mit dem Reste unseres ausgezeichneten Veltliners auf unser Schlafzimmer, blieben da noch ein Stündchen sitzen, schwatzend unsere Skizzen ordnend und dem Rauschen und Rütteln des Sturmwindes zuhorchend. Damit hatte auch das letzte Stündchen unsers Veltliners ausgeklungen. Nachdem wir noch die Fenster gemustert, in wiefern sie dem Winde und Regen Widerstand leisten würden, suchten wir die Ruhe auf in unsern Betten und fanden sie bald, trotz ihrer Weite. Das halblaute „Gute Nacht" tönte noch hinüber und herüber, und

dann lagen wir in Dessen Händen, der allein sorgt und Wache hält, wenn wir Nichts vermögen.

Stürmt's auch draußen, jagen wilde Winde
Schwarze Wolken her auf ihren Flügeln;
Wühlt's im Thal und See, durch tiefe Gründe;
Krümmen ächzend Wälder sich auf Hügeln;

Klirren Fenster in dem Sturmgebrause;
Züngeln gelb der Blitze Feuerflammen;
Heult's in Bäumen und im weiten Hause;
Rollt der Donner zürnend wie Verdammen:

Brünstig schickst du ein Gebet zum Throne,
Daß Er alle deine Brüder schone,
Daß zum Segen werde die Gefahr!

Dir soll's nicht die Seelenruhe rauben!
Weißt du doch, daß ohne sein Erlauben
Dir nicht fällt vom Haupt ein einzig Haar!